

RANDGLOSSEN ZU DEN HELLENIKA VON OXYRHYNCHOS

Es liegt mir fern, irgendeine Behauptung über den Verfasser dieses interessanten Bruchstückes aufzustellen oder zu begründen, um so mehr, da ich es nicht für ausgeschlossen halte, dass wir es in Wirklichkeit mit ganz jemand anders zu tun haben, als bisher irgend vermutet worden ist¹. Die nachfolgenden Bemerkungen sollen vielmehr lediglich eine Anzahl von Stellen behandeln, an denen ich von den bis jetzt vorgebrachten Ansichten abweiche oder wo ich etwas Neues zur Begründung der von anderen geäußerten Meinungen glaube vorbringen zu können.

I.

Hinsichtlich der Expedition des Demaenetus haben sich die sonst alle Möglichkeiten so scharf ab- und erwägenden Herausgeber zu einem seltsamen Irrtum verleiten lassen, in dem ihnen dann ihre Nachfolger gefolgt sind. Es ist allerdings so sicher wie eine historische Hypothese nur sein kann, dass der Demaenetus, um den es sich hier handelt, derselbe ist, von dem Aeschines de falsa leg. § 78 redet. Aeschines erwähnt hier seinen mütterlichen Oheim Kleobulos und erzählt, dass er μετὰ Δημαϊνέτου

¹ Gegen die Autorschaft des Anaximenes darf m. E. nicht eingewandt werden, dass dessen πρώται ἱστορίαι zu wenig umfangreich gewesen seien. Wir sind nicht in der Lage, uns eine Vorstellung von der Oekonomie dieses Werkes zu machen, und es ist nicht ausgeschlossen, dass Anaximenes in den späteren Büchern, wo er sich der Zeitgeschichte näherte, viel ausführlicher erzählte als in den früheren. Hat doch auch z. B. Zosimos die Kaisergeschichte im ersten Buche bis auf Diocletian hinabgeführt! Einer sprachlichen Nachprüfung, welche hier vielleicht angezeigt wäre, fühle ich mich nicht gewachsen. Meine sehr geringfügigen Beobachtungen in dieser Hinsicht sprechen übrigens nicht gerade für die Autorschaft des Anaximenes.

τοῦ Βουζύγου συγκατεναμάχησε Χίλωνα τὸν Λακεδαιμονίων ναύαρχον. Diese Seeschlacht identifiziert man nun mit dem Kampfe des Demaenetos mit Milon, und daraufhin wird dann weiter Aeschines der Uebertreibung und zwar, wie man sagen muss, massloser Uebertreibung beschuldigt. Aber was könnte ein vorschnellerer Schluss sein? Man sollte meinen, es könnten nicht gut zwei Ereignisse verschiedener voneinander sein. Der Gegner des Demaenetos ist bei Aeschines Nauarch, im Papyrus Harmost; er heisst bei Aeschines Chilon, im Papyrus Milon; Aeschines spricht von einer Seeschlacht, der Papyrus allerhöchstens von einem Kampf zwischen zwei Trieren, denn selbst dies ist, wenn man die verstümmelten Wortreste scharf erwägt, nicht sicher, sondern erheblichen Zweifeln unterworfen. Dazu kommt, dass Aeschines alle Veranlassung gehabt hätte, nicht sowohl von diesem auf alle Fälle unbedeutenden Seekampf, als davon zu reden, dass Kleobulos mit Demaenetos freiwillig und auf eigene Gefahr zu Konon gegangen wäre, dem nachherigen Wiederhersteller der Selbständigkeit Athens. Er hätte dann auch eine vortreffliche Parallele zu dem Vater des Aeschines gebildet, der bei der Wiederherstellung der Demokratie beteiligt war. Das alles würde schwere Bedenken gegen die übliche Annahme erregen müssen, auch wenn wir von Demaenetos sonst nichts wüssten. Nun ist aber bekannt, dass dieser in den Jahren 388/87 und 387/6 als Stratege tätig war, und zwar zur See (Xen. Hell. V 1, 10. 26). Wir werden daher wohl tun, auch die Schlacht gegen Chilcn in den korinthischen Krieg zu verlegen.

Was die Einzelheiten betrifft, so ist klar, dass c. 1, 1 ὁ κ[ύρ]ιος αὐτῆς nicht richtig sein kann¹. Es gab freilich Trieren im Privatbesitz, Schiffbauer stellten sie auf Spekulation her, und man konnte sie kaufen; wo sie lagerten, ist nicht bekannt. Aber das Schiff, mit dem Demaenetos aussegelt, ist ein Staatsschiff, denn er holt aus den Docks ein Schiff, nicht sein Schiff. Was er tut, ist also ein gesetzwidriger Gewaltakt; wenn die Bule darum gewusst haben sollte, so läge etwas Aehnliches vor wie damals, als sich Garibaldi im Hafen von Genua dreier Dampfer bemächtigte, um mit den Tausend nach Sizilien überzusetzen. Eduard Meyer (Theopomps Hellenika S. 42) sagt, unsere Hellenika berichteten, der Rat habe tatsächlich ὡς λέγεται seine Einwilligung

¹ Auch ἰ[δί]α ist schon mit Rücksicht auf die Satzkonstruktion schwerlich richtig und ἤ[ρ]α vorzuziehen.

gegeben, und bemerkt dazu in einer Note, dies ὡς λέγεται sei natürlich nicht ein Hinweis auf verschiedene Quellen, sondern was im geheimen vorgegangen sei, könne man nicht wissen, sondern nur vermuten. Darin steckt einmal ein logischer Fehler, denn was man bloss vermutet, kann man nicht als tatsächlich hinstellen, zweitens stellen die Hellenika das Auftreten des Demaenetos in der geheimen Sitzung des Rats nicht als tatsächlich hin¹, sondern nur als eine unkontrollierbare Behauptung, drittens haben zwar die Griechen gut zu schweigen verstanden, wie zB. unsere Unkenntnis hinsichtlich der eleusinischen Mysterien beweist, aber was in einer geheimen Sitzung des Rats vorgegangen war, konnte man später, wenn die Sache ihre praktische Bedeutung verloren hatte, doch wohl erfahren, insbesondere wenn es sich um etwas handelte, wobei nicht bloss die Buleuten beteiligt waren. Wenn unser Verfasser die nötige Mühe und Zeit darauf hätte verwenden wollen, hätte er wohl die Wahrheit oder Unwahrheit des Gerüchts feststellen können. Aber die Sache ist ihm wohl mit Recht nicht wichtig genug erschienen.

Im § 2 scheint mir eine Stelle nicht vollkommen richtig verstanden zu sein. Man liest und ergänzt dort: θορύβου δὲ μετὰ ταῦτα γε[νομένου] καὶ τῶν Ἀθηναίων ἀγανακτοῦντων [ὅσοι γνῶ]ριμοὶ καὶ χαρίεντες ἦσαν καὶ λεγ[όντων ὅτι δια]-βα[λοῦ]σι τὴν πόλιν ἄρχοντες πολέ[μου πρὸς Λακε]δαίμονιους, καταπλαγέντες οἱ βου[λευταὶ τὸ]ν θόρυβον συνήγαγον τὸν δῆμον. Das ἄρχοντες πολέμου πρὸς Λακεδαίμονιους übersetzen Grenfell und Hunt 'if they began a war with the Lacedaemonians', und E. Meyer meint (S. 42), die Gemässigten hätten die Gefahr eines Bruchs mit Sparta erkannt, der durch die Ausfahrt des Demaenetos herbeigeführt worden sei. Beides entspricht dem Wortlaut nicht genau. Das Aktivum von ἄρχειν 'involviert stets eine vergleichende Rücksicht auf andere, die uns etwas nachtun oder nachtun sollen'; man hat mithin hier nicht zu übersetzen 'wenn sie einen Krieg mit den Lakedämoniern begannen', sondern 'wenn sie einen Krieg mit den Lakedämoniern veranlassten'. Der Ausdruck 'Bruch' ist daher an sich durchaus zutreffend, nur handelt es sich nicht um die 'Gefahr eines Bruchs', sondern um die Gefahren, welche ein Bruch mit sich bringen würde. Es kam aber dabei sehr wenig darauf an, was die öffentliche Meinung

¹ Das hindert freilich Meyer nicht, wiederholt (zB. S. 55) von der „Sendung“ des Demaenetos zu reden.

in Griechenland von der Sache hielt ('that it would give the city a bad name'), sondern darauf, wie der Staat dabei fahren würde, und das konnte unter den obwaltenden Umständen nur sehr schlecht sein. Es scheint daher, dass διαβαλοῦσι nicht richtig ergänzt ist; ich würde vorziehen, καταβαλοῦσι zu schreiben. Die damalige Lage Athens gegenüber Sparta hat eine grosse Ähnlichkeit mit der Preussens gegenüber Frankreich nach dem Tilziter Frieden. Der Verfasser unserer Hellenika unterscheidet in Athen drei Parteien. Die eine besteht aus den 'vernünftigen' und besitzenden Bürgern; sie sind mit dem bestehenden Zustand zufrieden und wollen jedenfalls keine Aenderung auf Kosten der Ruhe. Sie wirken daher politisch in der Regel lediglich wie ein Hemmschub. Ihr direkter Einfluss ist gering, wie sie denn auch in den Verhandlungen über Demaenetos nicht hervortreten. Ihnen mit Meyer (S. 50) agrarische Interessen zuzuschreiben, liegt kein Grund vor. Sie rechnen sich natürlich sämtlich zu den Angesehenen (oder, wenn man lieber will, zu den Leuten aus guter Familie) und Gebildeten. Es sind die ehemaligen 'ἐν ἄστει', an welche sich der thebanische Sprecher bei Xenophon Hell. III 5, 9 wendet. Auf der anderen Seite stehen die Demokraten, welche die Unabhängigkeit Athens und den Sturz der spartanischen Gewaltherrschaft in Griechenland erstreben. Von diesen aber will ein Teil so bald als möglich losschlagen, jede Gelegenheit für die gegebene haltend, ihre Sympathien auch praktisch an den Tag zu legen, während die Angesehenen und Gebildeten unter den Demokraten¹, welche die Weltlage besser und kühler überschauen, den Augenblick noch nicht für gekommen erachten und sich der Gefahr wohl bewusst sind, die mit einem vorzeitigen Losbruch oder einer nutzlosen Demonstration verbunden sind². Wenn die Thrasybulos und Genossen, die jetzt Demaenetos preisgeben, nachher doch den Krieg gegen Sparta unternehmen, so ist das kein Wechsel der politischen Ziele, wie Grenfell und Hunt anzunehmen scheinen (Oxyrhynchus-Papyri V p. 203), sondern es liegt daran, dass ihnen erst damals der Zeitpunkt zur Durchführung ihrer Politik gekommen schien. Das Unternehmen des Demae-

¹ Es versteht sich von selbst, dass unser Autor nicht in Abrede stellen will, dass sich auch unter den δημοτικοί ehrbare Leute befinden. Von 'Gesindel' (Meyer S. 49) redet er nirgends.

² Was Meyer meint, wenn er (S. 50) sagt, dass sie für die Autorität eingetreten seien, muss ich bekennen, nicht zu verstehen.

netos¹ hat eine gewisse Aehnlichkeit mit demjenigen Schills, das ja auch von preussischen Staatsmännern in einflussreicher Stellung mit ihren Sympathien begleitet wurde, ohne dass man sagen könnte, es sei im Einverständnis mit irgendeiner massgebenden Stelle begonnen worden, und das die preussische Regierung so energisch wie möglich desavouierte, seine Bestrafung den Franzosen überlassend.

Im übrigen hat E. Meyer vollkommen recht, wenn er (S. 52) ausführt, die Gesandtschaft an den König (c. 2, 1) sei vom Volke, nicht von einer Partei ausgegangen. Nach dem Wortlaut des Papyrus muss das aber auch von der Sendung von Waffen und Rudermannschaft an Konon angenommen werden². Dergleichen liess sich natürlich unter der Hand tun; der Abgang eines Staatsschiffs zur persischen Flotte aber war ein Vorgang, der weder verborgen bleiben noch abgeleugnet werden konnte. Der neue Autor (c. 2, 2) erklärt die Politik des Epikrates und Kephalos aus dem Wunsche ἐκ κοινῶν χρηματίζεσθαι. Das ist ähnlich zu beurteilen, wie wenn Wielopolski die polnische Erhebung von 1830 auf das Karrierebedürfnis einiger jugendlicher Offiziere zurückführen wollte. Solche Anschauungen finden sich bei den 'besonnenen und vernünftigen' Leuten, dem 'Kern der Bürgerschaft', wie sie sich zu nennen lieben, sehr häufig. Ob aber richtig interpretiert werde, wenn man meint, den beiden Demagogen werde nachgesagt, sie hätten 'Athen aus dem Zustand der Ruhe und des Friedens herausreissen und in eine kriegerische Interventionspolitik (πολεμεῖν καὶ πολυπραγμονεῖν) stürzen wollen'³, ist mir zweifelhaft. Athen war damals gar nicht in der Lage, irgendwo zu 'intervenieren', sich in irgendwelche Angelegenheiten einzumischen, die es eigentlich nichts angingen, und wir werden den Wortlaut des betreffenden Satzes anders erklären müssen. Es heisst dort, die Partei des Epikrates und Kephalos habe danach gestrebt ἀπαλλάξαι τοὺς Ἀθηναίους τῆς ἡσυχίας καὶ τῆς εἰρήνης καὶ προαγαγεῖν ἐπὶ τὸ πολεμεῖν καὶ πολυπραγμονεῖν, 'in' αὐτοῖς ἐκ τῶν κοινῶν ἢ χρηματίζεσθαι. Dabei

¹ Er gehört auch zu den ἐθελονταί, von denen im Menexenos p. 245 die Rede ist; was dort zur Motivierung des Verhaltens der Stadt gesagt wird, ist natürlich absurd.

² Vor καὶ πέμψαντες § 3 ist stark zu interpungieren, denn Subjekt des Folgenden sind nicht οἱ πολλοὶ καὶ δημοτικοί, sondern die Athener.

³ Meyer S. 51.

brauchen ἡσυχία und εἰρήνη nicht identische Begriffe zu sein. Ἡσυχία ist die innere Ruhe, εἰρήνη der Friede nach aussen; den Demagogen wird nachgesagt, dass sie die Ruhe im Innern durch Neuerungen aller Art hätten stören wollen und dass ihre auswärtige Politik auf den Krieg ausgegangen sei. Die Stellung der Verba ist chiasmisch, wie oft. Das πολυπραγμονεῖν entspricht dem ἐτάραπτον τ[ὰ πράγ]ματα c. 1, 3. Denken kann man dabei u. a. an die langen Verhandlungen (Arist. Ἰθ. πολ. c. 41), welche der Einführung des Soldes für die Volksversammlung vorangingen.

II.

Es lässt sich in hohem Masse bezweifeln, ob die zweite Ansicht der Herausgeber über die Anordnung des Papyrus wirklich den Vorzug vor der ersten verdiene, ob also das von ihnen mit A bezeichnete Stück vor das als B bezeichnete gehöre oder umgekehrt. Aus der Handschrift als solcher hergeleitete Gründe können leider in keiner Weise entscheiden. Dass vor der ersten Kolumne von A ein etwas grösserer freier Raum ist als sonst zwischen zwei Kolumnen, will nicht viel besagen; sollte damit in der Tat ein neues Buch beginnen, was nach dem Inhalt zu urteilen nicht übermässig wahrscheinlich ist, so wird man in Betracht ziehen dürfen, dass am Schlusse von B so viel fehlt, dass hier auch das Ende eines Buches mit der entsprechenden Unterschrift verloren gegangen sein kann. Andererseits beweist der Umstand, dass A von derselben Hand geschrieben ist wie die Stücke C und D und der zweite Teil von B (von c. 7 an), woran sich die Herausgeber zuerst gehalten hatten, im Grunde ebensowenig¹. Da sich auch aus dem, was auf der anderen Seite des Papyrus steht, nichts schliessen lässt, sind wir mithin lediglich auf innere Gründe angewiesen.

Unter diesen kommt zunächst das ὄρδοον ἔτος c. 4, 1 in Betracht. Allein die Zerstörung der betreffenden Zahlen ist so

¹ E. Meyer aaO. S. 3 hat recht gut dargelegt, wie sich das vorübergehende Auftreten einer anderen Hand erklären lasse. Das Beispiel, das er zur Erläuterung anführt, nämlich der Papyrus vom Staate der Athener, ist freilich nicht gut gewählt. Denn an diesem scheinen behufs rascher und bequemer Herstellung gleichzeitig mehrere Schreiber geschrieben zu haben, wie etwa heute an den Statuten oder dem Comment einer studentischen Verbindung. Vgl. was ich 'Der Staat der Athener und kein Ende' (Neue Jahrbücher, 18. Supplementband) S. 678 f. ausgeführt habe.

gross, dass niemand mit Sicherheit zu sagen vermag, von wo an hier gerechnet wird und aus welchem Grunde es geschieht. Wenn aber gar behauptet wird, es handle sich um einen festen Grenzpunkt, von dem an der Autor überhaupt, nicht bloss in diesem speziellen Falle, seine Jahre zähle, und aus der Erwähnung des Sommers in diesem Zusammenhange gefolgert wird, er habe gleich Thukydides nach Sommern und Wintern gerechnet, so wird damit eine schwerwiegende Behauptung an ein sehr dünnes Fädchen gehängt¹. Welcher Zeitpunkt hier gemeint sei — wer weiss es? An das Archontat des Eukleides darf man, wie ja fast allseitig zugegeben wird², nicht denken. Von allem anderen abgesehen, macht die Wiederherstellung der Demokratie in Athen nicht denjenigen Abschnitt in der allgemeinen griechischen Geschichte, wie wir infolge der Art unserer trümmerhaften Ueberlieferung und wegen der Bedeutung dieses Jahres für die Verfassungsgeschichte von Athen unwillkürlich anzunehmen geneigt sind, und Meyer sucht (S. 60 ff.) den Ausgangspunkt zu Ende des Winters 403/2 mit dem Sturze Lysanders und der vollen Ausgestaltung der spartanischen Hegemonie' und will im Eingang von c. 4 ergänzen τῆ μὲν Λακεδαιμονίων ἀρχῆ oder ἡγεμονίᾳ. Diese Epoche habe der Verfasser zugleich für den eigentlichen Abschluss des peloponnesischen Krieges gehalten. Das ist sehr künstlich und gibt nicht das feste Datum, das man für den Ausgangspunkt einer Jahrzählung braucht; auch werden die Zeitgenossen den Anfang der ἀρχῆ oder ἡγεμονία der Lakedämonier kaum so spät angesetzt haben. Ich wage nicht, irgendeine Vermutung mit voller Bestimmtheit auszusprechen, allein wenn der Sommer, um den es sich hier handelt, der von 395 ist, so bietet sich eine neue Hypothese von selbst dar. Dieser Sommer, in welchem das Archontat des Diophantos einsetzt, beginnt das 8. Jahr, wenn das 1. das Archontat des Mikon war. Unter dieses letztere Archontat aber fällt der Zug des jüngeren Kyros gegen Artaxerxes³. Mit

¹ Vgl. Judeich im Rhein. Mus. LXVI S. 95 f.

² Dafür entscheidet sich v. Mess im Rheinischen Museum LXIII S. 385.

³ Diodor XIV 19 und Laërt. Diog. II 55 setzen zwar die Anabasis unter das Archontat des Xenaenetos, aber das liegt bloss daran, dass in dieses Archontat die Schlacht von Kunaxa fällt, während der Aufbruch des Kyros schon im Frühjahr, unter dem vorhergehenden Archon, stattfand. Vgl. Clinton, F. H. unter Ol. 94, 4.

diesem Unternehmen haben die Wirren in Asien ihren Anfang genommen, genau genommen sogar die Feindseligkeiten zwischen Sparta und dem Perserkönig, da die Spartaner die Sache des Kronprätendenten unterstützt haben. Für denjenigen, welcher die spartanisch-persischen Kämpfe erzählen wollte, war das Archontat des Mikon also ein sehr gut gewählter Anfangspunkt für die Jahreszählung. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass der Verfasser der Hellenika nach attischen Archonten gerechnet haben müsste sondern lediglich, dass seine Jahre ungefähr gleichzeitig mit denen der attischen Archonten angefangen hätten.

Wenn demnach die Lückenhaftigkeit des Papyrus eine sichere Verwertung der Jahreszählung in c. 1 unmöglich macht, so gewähren einen bestimmteren Anhalt die Ereignisse, welche im c. 2 als der Fahrt des Demaenetos vorangehend erwähnt werden. Da ist zunächst die Sendung des Timokrates nach Griechenland. Die ist nach Xenophon Hell. III 5, 1 ff. nach der Schlacht von Sardes, also wohl noch im Frühjahr 395 erfolgt. Wenn das richtig ist, so muss das Stück A des Papyrus hinter das Stück B gesetzt werden, und von der Tätigkeit des Timokrates muss in der Lücke am Schlusse von B gehandelt worden sein. An eine episodische Vorausnahme dieser wichtigen Vorgänge zu denken, verbietet nicht nur die Art unseres Autors, sondern auch die Bedeutung der Sache. Es besteht jedoch ein erheblicher Unterschied zwischen dem Bericht des Xenophon und dem der neuen Hellenika. Während bei Xenophon Timokrates von Tithraustes geschickt wird, geschieht das bei unserem Historiker durch Pharnabazos. Aus Polyäenos 48, 3, bei dem dieser zugrunde liegt, erfahren wir weiter, dass es Konon gewesen sei, der den Rat zu dieser diplomatischen Diversion erteilte, und das wird man ohne weiteres als richtig annehmen dürfen. Jener Differenz selbst aber wird man kein entscheidendes Gewicht beizulegen haben. Ueber die Zeit des Aufenthalts des Timokrates in Europa kann kein erheblicher Zweifel bestanden haben, und kein Schriftsteller konnte Veranlassung haben, eine falsche Angabe darüber zu verbreiten. Timokrates kann sich nicht bloss mit einigen wenigen führenden Männern in Verbindung gesetzt haben, etwa mit denen, welche als von ihm bestochen aufgeführt werden. Mochte er unter seinem eigenen oder der Sicherheit halber unter fremdem Namen auftreten: wollte er Erfolg haben, so musste er, wenn auch nicht gerade in Volksversammlungen, so doch vor den Räten der Städte oder mindestens vor einem grösseren Kreise der Mitglieder der

antilakonischen Parteien sprechen¹. Die Aufforderungen, die er überbrachte, die Zusagen, die er machte, und die Verbindungen, welche er anknüpfte, können daher nicht gar zu lange verborgen geblieben sein. Spätestens nach dem Ausbruch des korinthischen Krieges werden die Hauptsachen durchgesickert sein. Dass man erst aus dem Prozess des Ismenias im Jahre 382 (Xen. Hell. V 2, 35 ff.) Genaueres oder durch diesen Prozess überhaupt etwas Neues und Richtiges erfahren habe, wie Busolt annimmt², erscheint für den unbefangenen Leser des xenophontischen Berichts kaum glaublich. Wir haben keinen Grund zu der Annahme, dass damals 'die ganze Geschichte' zur Sprache kam, eingehende Zeugenvernehmungen zur Feststellung des Tatbestandes stattfanden oder auch nur die Möglichkeit vorlag, über die Beziehungen des Timokrates zu anderen Städten als Theben etwas herauszubringen. Xenophon, der nach Busolts Ansicht die Prozessverhandlung genau kannte, sagt von dergleichen gar nichts. Er berichtet bloss die ziemlich allgemein gehaltene Anklage, dass sich Ismenias Punkt für Punkt verteidigt habe, ohne jedoch anzudeuten, was er vorbrachte, und dass man ihn verurteilt habe, weil er die Richter nicht habe überzeugen gekonnt, dass er kein *μεγαλοπράγμων* und *κακοπράγμων* gewesen sei³. Also ein summarisches Verfahren wie vor einem österreichischen oder spanischen Standgericht, bei dem das Urteil im voraus feststand und Beweiserhebungen völlig überflüssig waren. Wenn nun unter solchen Umständen die eine Quelle die Absendung des Timokrates dem Pharnabazos, die andere dem Tithraustes zuschreibt, so soll sie damit gewiss nicht in eine verschiedene Zeit verlegt werden, vielmehr liegt die Annahme nahe, dass Timokrates in Wirklichkeit seine Mission um die Zeit herum angetreten hat, wo Tithraustes in Kleinasien ankam. Dann konnten leicht beide Meinungen aufkommen. Grote IX p. 398 f. hat mit Recht bemerkt, dass die Ankunft des Timokrates bei dem persischen Statthalter (er nennt Tithraustes) nach dem Abfall seiner Heimatstadt von den Spartanern erfolgt sein müsse, und dass Timokrates in irgendwelchen Angelegenheiten der Rhodier nach dem festen Lande

¹ Vgl. Grote, History of Greece IX (1852) p. 401.

² Hermes XLIII S. 272, 273, viel vorsichtiger E. Meyer aaO. S. 45.

³ Die Erklärer des Xenophon verlieren kein Wort über den Perser, mit dem Ismenias nicht zum Heil für Griechenland in Gastfreundschaft getreten sein soll. Wer ist gemeint? Timokrates, Pharnabazos, Tithraustes, oder wer sonst?

gekommen sein werde¹. Konon wird dann die Gelegenheit benutzt haben, ihn mit Aufträgen an Pharnabazos zu versehen, und dieser hätte ihn dann nach der Schlacht von Sardes entweder selbst, dem Rate Konons folgend, nach Griechenland geschickt oder Tithraustes kurz nach seiner Ankunft dazu bewogen. Welche Angabe richtig sei, lässt sich nicht ausmachen. Wenn Busolt aaO. S. 272 sich für Xenophon entscheidet, weil dieser infolge der Verhandlungen des Agesilaos mit Pharnabazos und Tithraustes sicherlich über die Politik der Satrapen gut unterrichtet gewesen sei, so dürfen wir wohl annehmen, dass ein politisch so gut geschulter Mann wie Busolt diese in der Eile des Gefechts niedergeschriebene Behauptung längst selbst nicht mehr aufrecht erhält. Mitgewirkt kann bei der Entstehung der verschiedenen Angaben auch der Umstand haben, dass, wie zu vermuten steht, auch Pharnabazos dem Timokrates Schreiben an die Männer mitgegeben haben wird, mit denen er bereits früher in Verbindung gestanden hatte. Die Herausgeber nehmen p. 204 die Angabe ihres Autors als richtig an und verlegen infolge ihrer Anordnung der Kolonnen des Papyrus die Mission des Timokrates in das Jahr 396. Setze man sie gegen Ende des Frühjahrs 395, so sei Timokrates ungefähr zur Zeit des Ausbruchs des böotischen Krieges in Griechenland angekommen, d. h. zu einer Zeit, als der Zweck, den er verfolgen sollte, schon erreicht war. Damit geraten sie in Widerspruch mit Xenophon und der mit ihm übereinstimmenden Ueberlieferung, welche diesen Krieg als eine unmittelbare Folge des Auftretens des Timokrates ansehen und dessen Ankunft in Griechenland nicht lange vor seinem Ausbruch ansetzen, und verkennen, während der Papyrus c. 13 mit beiden Annahmen verträglich ist, auch wohl die persische Politik. Denn den Persern kam es damals offenbar auf rasches Eintreten der griechischen Mittelstaaten gegen Sparta an. Es handelte sich diesmal nicht um einen Emissär, wie ihrer seit längerer Zeit zwischen Konon und seinen Freunden in Europa, namentlich den athenischen Demokraten hin und her gingen, sondern es sollten ganz bestimmte und feste Abmachungen getroffen werden, und wer soviel Geld für Agitationszwecke aufwandte, wollte offenbar bald einen Erfolg sehen².

¹ Anders Judeich im Rhein. Mus. LXVI S. 107.

² Nach Xen. Hell. III 5, 1 soll Timokrates πιστά τὰ μέγιστα λαβῶν δίδοιαι τοῖς πρεστηκόσιν ἐν ταῖς πόλεσιν, ἐφ' ὧτε πόλεμον ἐξοίσειν πρὸς Λακεδαιμονίους.

Wenn nun Timokrates zu Anfang Juni 395¹ abging (wir wissen weder, wo er sich einschiffte noch wo er landete), so konnte er im August seinen Auftrag vollzogen haben. Grenfell und Hunt stützen sich darauf, dass die Fehden zwischen Lokrern und Phokern die zum böotischen Kriege führten, infolge der Unterhandlungen des Timokrates von den Thebanern absichtlich angezettelt seien, um einen Bruch mit Sparta zuwege zu bringen, und dass sie nach der Erzählung des Pausanias (IV 9, 9) zur Zeit der ἀκμή des σίτος begonnen hätten. Damit stimme auch der Papyrus überein, der den Ausbruch dieser Zwistigkeiten in den Sommer setze. Wer jedoch geschichtliche Partien des Pausanias einmal auf ihren Wert zu untersuchen Veranlassung hatte, wird auf eine Wendung wie τὸν τε σίτον ἀκμάζοντα ἔτεμον καὶ ἤλασαν λείαν ἄγοντες bei diesem Schriftsteller keinerlei Wert legen und unbeirrt dadurch der sonstigen Ueberlieferung folgend den Anfang dieser Wirren in den Spätsommer oder den Anfang des Herbstes verlegen, womit der Papyrus wohl übereinstimmt². Er wird aber auch mit Grote IX p. 402 und Hertzberg³ die Ueberlieferung des Xenophon und der neuen Hellenika verwerfen, wonach die Thebaner jene Fehden angezettelt hätten, und mit Diodor XIV 81 annehmen, dass sie ganz zufällig entstanden seien. Sie werden sogar vermutlich für Ismenias und Genossen etwas zu früh gekommen sein, wie das bei solchen Vorgängen häufig der Fall ist, da bestimmte Abmachungen mit anderen Städten noch nicht getroffen waren⁴. Die Sendung des Timokrates dürfte dabei weiter keine Rolle gespielt haben, als dass die Zusagen, welche er zu machen in der Lage war, und die Vorbesprechungen, welche er eingeleitet hatte, und die natürlich von den Häuptern der antilakonischen Partei in Theben, Athen, Korinth und Argos

¹ Vgl. Kahrstedt, Forschungen zur Geschichte des 5. und 4. Jahrhunderts S. 186 f.

² Vgl. Busolt im Hermes XLIII S. 272.

³ König Agesilaos II von Sparta S. 70. 269.

⁴ Beloch, Griech. Gesch. II S. 200 und E. Meyer, Gesch. d. Altert. V S. 231 verlegen die Sendung des Timokrates nach dem Ausbruch des böotischen Kriegs, um die Zeit der Schlacht von Haliartos, obwohl auch Pausanias sie unmittelbar nach dem Amtsantritt des Tithraustes vor den Beginn der phokisch-lokrischen Kämpfe setzt, lediglich einer phänologischen Angabe des Pausanias zu Gefallen. Damit ist der Boden historischer Forschung verlassen und das Gutbefinden des geschichtschreibenden Subjekts zum höchsten Erkenntnisgrunde des objektiven Tatbestandes gemacht.

fortgesetzt worden waren, ihnen den Mut verliehen, den doch unvermeidlich scheinenden Kampf mit Sparta aufzunehmen. Wie die Ueberlieferung bei Xenophon und im Papyrus entstehen konnte, hat Busolt im Hermes XLIII S. 272 f. sehr gut auseinandergesetzt. Es ist bis zum heutigen Tage eine Gewohnheit gewisser Kreise, überall Verschwörungen und Intriguen zu wittern, auch wenn sich die Vorkommnisse ohne das ganz einfach erklären, und der Verfasser der neuen Hellenika hat sich in dieser Hinsicht Dinge geleistet, die der Phantasie eines Göttsche würdig wären. Es wird unten noch darauf zurückzukommen sein.

Was nun die anderen in c. 1 erwähnten Vorgänge betrifft, so wird man kaum annehmen dürfen, dass die heimliche Unterstützung Konons von Athen aus begonnen haben könne, ehe er aus seiner Einschliessung in Kannos befreit war. Die Gesandtschaft an den Perserkönig wird man geneigt sein nicht früher anzusetzen, als bis die Perser einen grossen Erfolg errungen hatten, mithin nicht vor die Einnahme von Rhodos. Es ist indessen zweifelhaft, ob damals Pharax noch das Kommando über die spartanische Flotte führte. Ueberhaupt aber sind erhebliche Zweifel an der Realität dieser Gesandtschaft des athenischen Staates an den Perserkönig gerechtfertigt. Es fällt sehr schwer, den Athenern einen solchen Leichtsinn zuzutrauen, fast ebenso schwer, zu glauben, dass die Spartaner ein solches Verhalten, das denn doch etwas ganz anderes war als die Verweigerung des Kontingents für den Feldzug des Agesilaos, ungerächt gelassen und sich mit der Hinrichtung der Gesandten begnügt haben sollten. Eher könnte man daran denken, dass die Gesandten für Konon bestimmt waren, und erst eine spätere Verdrehung der Tatsachen sie zu Gesandten an den Perserkönig gemacht hat. Die Ausfahrt des Demaenetos dagegen passt sehr gut in den Sommer 395, nachdem Timokrates in Theben gewesen war und die Hoffnungen auf eine Koalition gegen Sparta hoch gesteigert hatte. Solche vorzeitige, enthusiastische Unternehmungen sind bekanntlich sehr häufig.

Gegen dies alles liesse sich anführen, dass Diodor XIV 79, 8 die Ankunft der Verstärkungen aus Kilikien und Phönikien bei Konon¹ vor dem zweiten Feldzug des Agesilaos berichtet, also auch alles, was der Papyrus im vierten Kapitel erzählte, vor

¹ Bei Diodor stand wohl ursprünglich ὡν Ἰακίων ὁ Σιδωνίων δουδότης und Ἰακίων ist infolge von Homoeoteleuton ausgefallen.

diesen fallen müsse. Das erklärt sich indessen sehr einfach daraus, dass Diodor die Ereignisse zur See im Jahre 395 fast völlig übergeht und daher diese einzelne kleine Notiz seiner Gewohnheit gemäss gleich an das letzte anschloss, was er über Konon berichtet¹.

III.

Ueber den Frühjahrsfeldzug des Agesilaos von 395 haben ausser den Herausgebern Judeich² und E. Meyer³ viel Treffendes gesagt; sie haben jedoch, auch abgesehen davon, dass sie im einzelnen mehrfach voneinander abweichen, noch eine Nachlese übriggelassen. Ich enthalte mich selbstverständlich einer Gegenüberstellung Xenophons und Theopomps, da ich mich, wie früher bemerkt, noch nicht davon habe überzeugen können, dass der neue Historiker wirklich Theopompos sei, obwohl ich nicht geneigt bin, Theopomp in der Art von Kaibel oder Busolt zu behandeln und ihn auch erheblich höher stelle, als Meyer tut; über Xenophon als Historiker dagegen scheinen mir einige Worte am Platz.

Ich habe in vergangenen Jahren öfter Gelegenheit gehabt, mich über Xenophon auszulassen, und glaubte, wie ich mich mit Männern wie Lehrs, Gutschmid und Wachsmuth in Uebereinstimmung wusste, so auch bei der Mehrzahl der jüngeren Forscher auf Zustimmung rechnen zu dürfen. Wie sich jetzt ergibt, war diese Voraussetzung doch nur sehr bedingt richtig. Konstatieren wir daher ein paar Tatsachen. Xenophon ist ein bewusster Geschichtsfälscher. Er ist es dann nicht minder, wenn er, wie behauptet wird, keine absoluten Unwahrheiten vortragen sollte; denn durch Verschweigen kann die Wahrheit bekanntlich nicht weniger geschädigt werden, als durch direktes Lügen. Xenophon aber ist anerkanntermassen ein Meister im Verhüllen und Vertuschen. Dazu ist er, auch wo er augenscheinlich gut unterrichtet ist, häufig von einer erstaunlichen Ungenauigkeit. Zu den längst bekannten Fällen hat sich durch die Auffindung der dem Aristoteles zugeschriebenen Schrift vom Staate der Athener ein neuer und eklatanter gesellt. Ich bin gewiss der letzte, diese Schrift zu überschätzen, aber gegen das dort vorliegende urkund-

¹ Anders, aber voneinander abweichend, E. Meyer, Theopomps Hellenika S. 58 und Judeich aaO. S. 136. Aus der Disposition des Diodor darf man m. E. keinen Schluss auf die des Ephoros machen.

² Kleinasiatische Studien S. 61 f. Rhein. Mus. LXVI S. 119 ff.

³ Theopomps Hellenika S. 3 ff.

liche Material lässt sich nichts einwenden. In der Darstellung der Einzelheiten zeigt sich vielfach eine tendenziöse Färbung; grosse Gesichtspunkte fehlen überall; in der Auswahl des Stoffs, in der Weitläufigkeit oder Kürze der Erzählung wird Xenophon vielfach durch höchst persönliche Liebhabereien bestimmt; an sich Unbedeutendes wird eingehend ausgeführt und zum Verständnis Unentbehrliches ganz kurz abgemacht oder unter Umständen völlig übergangen. Selbst in der Anabasis, die ja doch wohl mit Recht für sein bestes Werk gilt, fehlen für den Rückzug der Griechen wichtigste Gesichtspunkte. Tagebuchartig — gewiss auf Grund eines Tagebuchs — verzeichnet er den Marsch ohne Frage höchst genau; aber eine Hauptsache sucht man vergebens: warum nämlich die Griechen nach Norden gezogen sind und nicht, wie doch zunächst zu erwarten gewesen wäre, nach Westen¹. Dass im übrigen Xenophon ein Holzkopf gewesen sei, ein Mann von engem Geiste und Gesichtskreis und auch ohne wahre Moralbegriffe — das wird ja wohl allgemein zugegeben. Die modernen Geschichtschreiber pflegen ihn zugrunde zu legen, weil er in der Regel die einzige zeitgenössische Quelle ist, welche uns zu Gebote steht, und wir im übrigen auf Sekundär- und Tertiärquellen angewiesen sind, deren Vorlagen häufig nicht feststehen und welche diese Urquellen nicht nur meist verkürzt, sondern auch nicht selten stark verballhornt haben². Bei solcher Sachlage wird man immer dazu neigen, Xenophon für die bessere Autorität zu halten, um so mehr, da er vielfach gut unterrichtet sein konnte. Ob er es indessen im Einzelfalle wirklich war und, wenn er es war, ob er die ihm bekannte Wahrheit auch sagen wollte, darüber können wir meist nur Vermutungen anstellen. Anders verhielten sich die Dinge für einen Schriftsteller des 4. Jahrhunderts v. Chr. Für ihn war Xenophon nur eine Quelle unter Quellen, deren ihm zahlreiche, mündliche und schriftliche, veröffentlichte und unveröffentlichte zu Gebote standen³; es war in der Ordnung,

¹ Voltaire, Dictionnaire philosophique u. d. W. Xénophon. Ich bin natürlich nicht geneigt, allem zuzustimmen, was Voltaire sagt. Vgl. übrigens Durrbach, Apologie de Xénophon dans l'Anabase, Rev. des études grecques VI.

² Vgl. was Thirlwall, History of Greece IV p. 81 f. über das Verhältnis von Diodor zu Ephoros sagt. Dass die hier gebotene Vorsicht gegenwärtig so vielfach ausser Augen gesetzt wird, halte ich für einen grossen Fehler.

³ Vgl. E. Meyer aaO. 145 f.

wenn er ihm ein starkes Misstrauen entgegenbrachte, ja wir dürften uns nicht wundern, wenn ein kritischer Kopf es für angemessen gehalten hätte, ihn auf weite Strecken so gut wie ganz beiseite zu legen. Was die uns beschäftigende Zeit betrifft, so hatte ein Historiker, welcher Xenophons Erzählung eine andere gegenüberstellen oder sie 'verdrängen' wollte, wahrhaftig nicht nötig, um Effekt zu machen, das, was dieser berichtet hatte, systematisch umzugestalten und durch eigene Erfindungen auszuschnücken oder zu ersetzen. Er musste seinen Zweck sogar schon erreichen, wenn er sich begnügte, die ungeheuren Lücken, welche sein Vorgänger gelassen, zu ergänzen und im übrigen durch eine neue Anordnung und Auffassung des Stoffs zu wirken.

In dem vorliegenden Falle werden wir wohl tun, uns zuvörderst einmal den Bericht des Xenophon für sich anzusehen und ihn auf seine Klarheit und Verständlichkeit zu prüfen. Wir werden uns dabei für berechtigt halten dürfen, auch die Lobrede auf Agesilaos mit zu verwerten. Auch wenn diese nicht von Xenophon herrühren sollte¹, so bietet sie jedenfalls vielfach einen besseren und älteren Text, als die uns vorliegende Gestalt von Xenophons Hellenika, die nur in starker Verunstaltung auf uns gekommen sind, und die Ergänzungen, welche sie zu den Hellenika liefert, beruhen auf zeitgenössischem Material, das aus xenophontischen Kreisen, vielleicht von Xenophon selbst herrührt. Ganz gewiss kann durch diese Heranziehung der Lobrede das Verständnis von Xenophons Bericht nur gewinnen. Das Ergebnis

¹ Die Gründe gegen den xenophontischen Ursprung hat schon Roquette, *De Xenophontis vita* p. 10 ff. zusammengestellt; absolut zwingend ist m. E. keiner. Abzuweisen ist jedenfalls, was Roquette p. 102 aus Gutschmids Vorlesungen anführt, dass Xenophon die Worte 1, 6 Ἀγησίλαος τοῖνυν ἔτι νέος ὢν ἔτυχε τῆς βασιλείας nicht habe schreiben können. Er wusste natürlich, wie alt Agesilaos war, aber der Verfasser der Lobschrift wusste es auch, da er 2, 28 dem Agesilaos ein Alter von etwa 80 Jahren bei seinem Abgang nach Aegypten zuschreibt. Es liegt also 1, 6 entweder eine augenblickliche Gedankenlosigkeit vor, wie sie jedem Schriftsteller begegnen kann und die man als *lapsus calami* zu bezeichnen pflegt, oder man hat νέος hier mit Borheck relativ zu verstehen, als 'noch nicht alt'. Wäre die Schrift mit Sicherheit Xenophon zuzusprechen, hätten wir also die Abweichungen von den Hellenika als Berichtigungen und Zusätze von diesem selbst zu betrachten, so wären sie für die Bewertung dieses Werkes von der grössten Bedeutung.

unserer Untersuchung wird indessen, wie ich fürchte, ein recht ungünstiges sein. Xenophon erzählt folgendes (III 4, 20 ff.): Im Frühjahr 395 gab Agesilaos den Seinigen bekannt, ὡς ἡγήσοιτο τὴν συντομωτάτην ἐπὶ τὰ κράτιστα τῆς χώρας¹. Das wird man wohl zu eng interpretieren, wenn man meint, es solle heissen, dass er auf dem aller kürzesten Wege gegen Sardes marschieren werde; es braucht nicht mehr zu besagen, als dass er geradeswegs auf das Herz des Landes losgehen werde; unter den κράτιστα τῆς χώρας braucht nicht bloss die Hauptstadt verstanden zu werden. Tissaphernes, im Vorjahr durch die Ankündigung getäuscht, Agesilaos wolle nach Karien ziehen, setzte eine ähnliche List voraus und zog, da er infolgedessen glaubte, der König werde diesmal wirklich in Karien einfallen, seine Infanterie dort zusammen, während er seine Reiterei in der Mäanderebene (etwa bei Tralles, meint Meyer wohl mit Recht) aufstellte. Die zweimalige Täuschung des Satrapen hat nichts Auffälliges, da erfahrungsgemäss Männer, deren Angaben man zu misstrauen Grund hat, zuweilen dadurch am meisten irreführen, dass sie einmal ausnahmsweise die Wahrheit sagen. Es braucht aber kaum bemerkt zu werden, dass Tissaphernes einen grossen Teil seiner Truppenmacht nicht im freien Felde verwenden konnte. Von seinem Fussvolk insbesondere musste ein beträchtlicher Teil zu Besatzungszwecken² und zur Sicherung gefährdeter Positionen (auch gegen die spartanische Flotte) verwandt werden; auch Sardes blieb natürlich nicht ohne Besatzung. Agesilaos fällt nun in die sardische Landschaft ein³, wobei er drei Tage lang auf keinen Feind stösst und Lebensmittel — offenbar durch Plünderungen und Requisitionen — in Fülle hat. Die spezielle Marschrichtung wird nicht angegeben, ebensowenig der eigentliche Zweck der Expedition. Dieser ist schwerlich ein strategischer gewesen, da der König kaum auf eine Ueberrumpelung von Sardes gehofft haben kann und er dem feindlichen Heere aus dem Wege geht; Agesilaos wird wieder lediglich an einen Beutezug gedacht haben.

¹ Xenophon sagt mE. mit der allgrössten Deutlichkeit, dass diese Bekanntmachung in Ephesos und nicht später erfolgte.

² Vgl. was Meyer aaO. S. 10 über den uns höchst ungenügend bekannten Besitzstand der beiden kriegführenden Parteien sagt.

³ Der Ausdruck ist höchst ungenau, vgl. hierzu, wie zu dem folgenden überhaupt, Judeich Rhein. Mus. LXVI S. 124, dem ich mich in vielen Punkten einfach anschliessen kann.

Der Marsch kann eben der Plünderungen wegen nicht sehr rasch vonstatten gegangen sein. Am vierten Tage aber kommen die feindlichen Reiter¹, und ihr Befehlshaber lässt den Kommandanten seines Trosses den Paktolos überschreiten und ein Lager schlagen, während er selbst mit der Reiterei über die zum Plündern zerstreuten ἀκόλουθοι der Griechen herfällt und viele von ihnen niedermacht. Schon dabei bleibt manches unklar. Wir erfahren nicht, wo die Perser eigentlich herkommen, ob sie in der Front (was selbstverständlich höchst unwahrscheinlich ist), im Rücken oder in der Flanke des lakedämonischen Heeres erscheinen und wie sie überhaupt an den Paktolos gekommen sind. Die ἀκόλουθοι sind schwerlich die Nachhut; es sind ausgeschiedte Abteilungen, die nach allen Seiten hin im Lande umherstreifen; 'Greek light troops' nennt sie Grote IX p. 371, 'lixae et calones' Sturz u. d. W.; auch an den ἀγοραῖος ὄχλος bei Diodor XIV 79, 2 kann man denken. Es lässt sich ferner nicht erkennen, auf welcher Seite des Paktolos die Perser ihr Lager geschlagen haben; auch die Beschreibung der nachfolgenden Schlacht ergibt nichts Sicheres darüber, und so gehen die Ansichten der Modernen auseinander². Weiter unterlässt Xenophon es sehr gegen seine Gewohnheit, den Namen des feindlichen Oberbefehlshabers anzugeben³, wie es scheint, weil er der Behauptung der Feinde des Tissaphernes Glauben schenkt, dieser sei während der folgenden Schlacht in Sardes gewesen (III 4, 25). Wenn man scharf interpretiert, muss man nach Xenophon sogar annehmen, dass sich Tissaphernes die ganze Zeit über in der lydischen Hauptstadt aufgehalten hat, nicht bloss während der Schlacht⁴. Wäre er in der Mäanderebene gewesen und hätte er selbst die Reiterei von dort in die Gegend von Sardes geführt, so wäre er es ge-

¹ Es ist nicht richtig, was Meyer S. 5 behauptet, dass Tissaphernes nach Xenophons Bericht auf die Kunde, dass Agesilaos wirklich gegen Sardes ziehe, seine Truppen schleunigst den Feinden nachgesandt habe, aber nur die Reiterei sie einzuholen vermocht habe.

² Meyer und Busolt entscheiden sich für das rechte, Judeich für das linke Ufer.

³ Ueber den Text vgl. Meyer aaO. S. 6. In den Hellenika fehlt ὁ ἡγεμῶν und damit das Subjekt des Satzes, welches erst aus Ages. 1, 30 ergänzt werden muss.

⁴ So schon Hertzberg, Das Leben des Königs Agesilaos II S. 53. Die Worte διεβίβασε und κατέστησεν Hell. III 4, 21 zwingen nicht zu der Annahme, dass Tissaphernes das persönlich ausgeführt habe.

wesen, von dem die Anordnung für das Schlagen des Lagers hätte ausgehen müssen, und jedenfalls hätte Xenophon erwähnen müssen, dass er seine von ihm herbeigeführten Truppen verliess oder ihnen voraneilte. Wer aber möchte leugnen, dass es im höchsten Grade unwahrscheinlich sei, dass sich Tissaphernes bei den Vorbereitungen zur Abwehr des feindlichen Angriffs fortgesetzt an einem Orte aufgehalten hätte, den er nicht für bedroht hielt und von dem aus er die Ausführung der von ihm getroffenen Anordnungen nicht persönlich überwachen konnte? Als Agesilaos die Erfolge der persischen Reiterei wahrnimmt, schickt er seine eigene Kavallerie den bedrängten Plünderern zu Hilfe. Die Perser sammeln sich darauf und stellen sich mit ihren zahlreichen Geschwadern (παμπληθέσι τάξεσιν) zum Kampf auf. Daraus lässt sich schliessen, dass die persische Kavallerie sich nur auf einer Flanke der Griechen befindet. Da bemerkt Agesilaos, dass das feindliche Fussvolk noch nicht da ist, während bei ihm alles zur Stelle ist, und beschliesst daher, womöglich eine Schlacht zu schlagen. Er führt sofort die Phalanx gegen die Aufstellung der Reiterei, befiehlt den jüngeren Jahrgängen der Hopliten¹, auf sie loszurennen, den Peltasten, im Laufschrift voranzugehen. Gleichzeitig befiehlt er seine Reiterei zum Angriff, indem er verspricht, dass er selbst mit dem ganzen Heere nachfolgen wolle. Den Angriff der Reiterei hielten die Perser² aus, als aber alles (πάντα τὰ δεινά) zugleich auf sie eindrang, wichen sie. Ein Teil kam im Flusse um, die anderen entkamen. Die Griechen folgen ihnen und nehmen auch das Lager. Die Peltasten verlegen sich wie gewöhnlich aufs Plündern, Agesilaos aber umzingelt Freund und Feind. Im Lager wird eine grosse Beute gemacht³.

¹ So Ages. 1, 31; τῶν ἰππέων Hell. III 4, 23.

² Im Agesilaos 1, 32 steht οἱ ἀγαθοὶ τῶν Περσῶν.

³ In den Hellenika III 4, 24 steht ὁ δ' Ἀγησίλαος κύκλῳ πάντα καὶ φίλια καὶ πολέμια περιστρατοπεδεύσατο. Dagegen ist im Agesilaos vor κύκλῳ noch ἔχων überliefert. Ich habe mich in meiner Uebersetzung an Schneiders Erklärung angeschlossen, vermag aber jenes ἔχων nicht zu verstehen, und da hier Agesilaos in Gegensatz zu den Peltasten gestellt wird, so nehme ich an, dass das Objekt zu ἔχων ausgefallen ist, so dass etwa ἔχων τοὺς ὀπλίτας zu lesen wäre während Schneider ἐν μέσῳ hinzufügen möchte. Der Zweck des Vorgehens des Königs wäre dann der gewesen, der regellosen Plünderung des Lagers durch die Peltasten ein Ende zu machen und die reiche Beute für das ganze Heer und den Staat zu sichern. Dass zu der Beute

Wir erfahren dabei nicht, was für das genauere Verständnis der Situation nicht ohne Wert wäre, ob Agesilaos noch im Marsch begriffen war oder etwa Halt gemacht hatte, als er seine Reiterei abschickte; wichtiger ist, dass uns nicht gesagt wird, was diese Reiterei tut, als sich die feindliche in Schlachtordnung stellt. Sie scheint sich ohne weiteres auf das Gros zurückgezogen zu haben. Die Anordnungen des Königs für die Schlacht werden in so verwirrter Reihenfolge berichtet, dass, wenn dergleichen bei Ephoros stände, es wahrscheinlich als ein Beweis für seine militärische Unwissenheit angeführt werden würde, und die Textkritiker mehrfach zu Konjekturen und Umstellungen gegriffen haben, die freilich sämtlich daran scheitern, dass die gerügten Stellen sich ebenso in der Biographie des Agesilaos finden¹. Am wenigsten verständlich ist der Ausgang des Gefechts. Es scheint nicht, als ob die Perser nach ihrem Lager geflohen wären; sie würden sonst entweder dort gefangen genommen oder getötet worden sein. Ein Teil suchte wohl Sardes zu erreichen und kam bei dem Versuch, den Paktolos zu überschreiten, um; die übrigen — wahrscheinlich die Hauptmasse — werden entweder auf einer alten oder einer von den Skeuophoren geschlagenen Brücke hinübergelassen oder längs des Flusses geflohen sein. Es ist also anzunehmen, dass die Perser vollständig zersprengt worden sind. Wo lag denn nun aber das Lager, welches die Griechen einnahmen? Man muss nach dieser Stelle doch am ehesten annehmen, dass es auf demselben Ufer des Flusses gelegen hat, auf dem die Schlacht stattfand; denn anderenfalls hätte Xenophon angeben müssen, wie die verfolgenden Griechen den Paktolos überschritten haben. Wenn es der Kavallerie nicht möglich war, ungefährdet hinüberzukommen, so war das für die Infanterie ohne Brücke noch weniger möglich.

Es bleiben also auch hier allerlei Zweifel. Aber die Folgen der Schlacht sind in den Hellenika mehr als erbärmlich erzählt, nämlich gar nicht. Xenophon hat einfach vergessen, den Ausgang der ganzen Expedition zu berichten. Wir hören nichts von dem weiteren Vorgehen des Agesilaos, von den Massregeln, welche

auch zahlreiche Gefangene gehört haben müssen, ergibt sich aus den Worten καὶ πολέμια, womit doch nur die Perser im Lager gemeint sein können. Ueber das Missverständnis Meyers siehe unten.

¹ Campe in seiner Uebersetzung der Hellenika S. 102 und E. Meyer S. 14 geben ὑφηγεῖσθαι mit „nachfolgen“ wieder, wodurch auch eine sachliche Verkehrtheit herauskommt.

Tissaphernes gegen ihn traf, kein Wort von der persischen Infanterie, die doch schliesslich auch herangekommen sein muss; es wird uns bloss von der Katastrophe des Tissaphernes und von den Verhandlungen des Tithraustes mit Agesilaos berichtet. Wenn wir uns ausschliesslich an die Hellenika halten wollten, müssten wir annehmen, dass Agesilaos vollständig untätig vor Sardes liegen geblieben und von dort aus gegen Pharnabazos aufgebrochen wäre. E. Meyer (S. 17 N. 4) will freilich aus Hell. III 4, 24 herauslesen, dass Agesilaos, ähnlich wie der Papyrus berichtet, nach der Schlacht das Land weithin verwüstet habe, aber das geht nicht an. Es handelt sich dort noch um den Abend des Schlachttages selbst; das Verhalten des Agesilaos wird in Gegensatz zu dem seiner Peltasten gestellt, welche das persische Lager plündern, und von einer Verwüstung des Landes ist keine Rede¹. Etwas mehr erfahren wir aus der Lobrede 1, 33 ff., aber auch nicht gerade viel. Danach scheint der König nach seinem Siege zunächst untätig auf dem Schlachtfelde stehengeblieben zu sein; erst als er hört, dass die Feinde miteinander in Hader liegen und sich gegenseitig Vorwürfe wegen des Geschehenen machen, zieht er gegen Sardes und verbrennt und verwüstet τὰ περὶ τὸ ἄστυ. Das ist nicht ganz einfach zu verstehen, denn man muss doch annehmen, wenn der Schlachtbericht richtig ist, dass er schon am Abend des Schlachttages dicht vor Sardes lag und einem weiteren Vorgehen gegen die Stadt nichts im Wege stand. Gleichzeitig lässt er bekanntmachen, dass er diejenigen, welche frei sein wollten, unterstützen werde, aber diejenigen bekämpfen, welche die Herrschaft über Asien und die Befreiten behaupten wollten². Das ist keine Aufforderung zur Kapitulation, wie E. Meyer annimmt (S. 17), sondern eine Aufforderung zum Abfall vom persischen Reich; das wäre das Zeichen einer Politik wie die der Ionier hundert Jahre früher und entspricht der Angabe Hell. IV 1, 3, wonach Agesilaos schon früher darauf ausging, das eine oder andere Volk zum Abfall zu bringen, wozu freilich sein fortwährendes Brennen und Plündern nicht gerade dienlich sein konnte. Die Aufforderung bleibt ohne Erfolg, es geht aber auch aus Sardes niemand den Griechen entgegen, und nun zieht Agesilaos unbehelligt mit seinem Heere im Lande herum. Es folgt eine Reihe lang ausgesponnener Phrasen, in denen auch auf die Er-

¹ Vgl oben S. 178.

² Das scheint ungefähr der Sinn der schwer verständlichen und verdorbenen Worte zu sein.

eignisse des Herbstfeldzuges angespielt wird, aber ohne dass wir etwas kriegsgeschichtlich Interessantes oder auch nur Verwertbares erföhren.

Das wäre also der klare, einwandfreie, sachverständige Bericht des Xenophon. Es liegt ganz und gar kein Grund vor, diesen für einen Augenzeugen der von ihm geschilderten Vorgänge zu halten, und wer glaubt, dass die Hellenika nur in einem Auszuge auf uns gekommen seien, darf in diesem Stück eine wertvolle Bestätigung für seine Ansicht erblicken. Ganz anders erzählt der neue Autor. Ehe wir jedoch darauf eingehen, ist es vielleicht nicht unnütz, einmal zu untersuchen, wie es eigentlich mit der bei dieser Gelegenheit zum Teil mit so grosser Emphase betonten militärischen Unkenntnis des Ephoros und Theopompos steht. Die ganze Behauptung stammt aus Polybios XII 25 f., wo übrigens Theopomp nur im Vorbeigehen berücksichtigt wird. Konstatieren wir nun zunächst, dass Polybios, der scharfe Kritiker, viel milder urteilt, als man nach den Ausdrücken einiger neueren Forscher annehmen sollte. Zunächst nämlich lobt er Ephoros geradezu wegen seines Verständnisses für Seeschlachten und drückt seine Bewunderung für die lebendige Darstellung (*δύναμις*) und die Sachkunde aus, mit der die Schlachten gegen Euagoras und bei Knidos beschrieben seien, so dass man für ähnliche Lagen viel daraus lernen könne. Dagegen habe Ephoros von Land-
schlachten nichts verstanden, wie sich aus einer Untersuchung der Einzelheiten hinsichtlich der Schlachten von Leuktra und Mantinea ergebe. Aber Polybios muss zugeben, dass das bei der Schlacht von Leuktra wenig hervortrete, da diese relativ einfach gewesen sei; um so deutlicher werde es bei der komplizierten Schlacht von Mantinea, wo eine Nachmessung im Terrain ergebe, dass die von Ephoros angegebenen Bewegungen der Truppen unmöglich seien. Dasselbe begegne auch Theopompos. Wo er summarisch von Schlachten rede, bemerke man es nicht, wo er auf das Spezielle der Hergänge eingehe, verhalte er sich wie Ephoros.

Ob nun dieses Urteil des ewig schulmeisternden Polybios wirklich zutrifft, müssen wir dahingestellt sein lassen; seine Kritik des Berichtes des Kallisthenes über die Schlacht von Issos hat bekanntlich Rüstow und Köchly zu einer energischen Gegenkritik Veranlassung gegeben¹. Was die Schlacht von Mantinea betrifft, auf die er allein etwas näher eingeht, so wird Polybios wohl Recht haben, da er sie offenbar an Ort und Stelle studiert hat,

¹ Geschichte des griechischen Kriegswesens S. 275 f.

aber daraus folgt an sich noch nichts für die militärische Unkenntnis des Ephoros, wenn dieser nicht in derselben günstigen Lage gewesen ist. Polybios selbst liefert in seiner Beschreibung der Schlacht am Trasimenus ein Beispiel, in welche Irrtümer auch ein durchaus sachkundiger Mann bei Schlachtbeschreibungen verfallen kann, wenn er die betreffende Gegend nicht durch eigene Anschauung kennt und nicht durch gute Karten unterstützt wird. Sei dem indessen, wie ihm wolle, ein absolutes Verdammungsurteil ist es nicht, das Polybios über Ephoros und Theopompos ausspricht, und er redet auch bloss von den taktischen Bewegungen in der Schlacht selbst. Wenn man nicht übertreiben will, was er sagt, so liegt kein Grund vor, den beiden Historikern das Verständnis für so eminent einfache Operationen wie die des Agesilaos in Kleinasien abzusprechen.

Der Papyrus — um auf diesen zurückzukommen — weist bekanntlich eine grosse Uebereinstimmung mit Diodor XIV 80 und in der Hauptsache dieselben Abweichungen von Xenophon auf. Bis zu seiner Auffindung hatten bloss Schneider¹, Nicolai² und Judeich³ dem Berichte Diodors den Vorzug zu geben gewagt, während Sievers⁴ zu keiner bestimmten Entscheidung gekommen war. Jetzt aber handelt es sich nicht mehr um Xenophon und Diodor, sondern um Xenophon und den neuen Historiker, wobei Diodor nur zur Ergänzung der Lücken des Papyrus herangezogen werden darf. Hier stehen sich die Herausgeber, Meyer und Judeich auf der einen, Busolt auf der anderen Seite gegenüber. Prüfen wir also die beiden Berichte zunächst jeden für sich und beginnen wir mit Xenophon. Wir können dabei die Frage als nicht zu entscheiden und im Grunde irrelevant unerörtert lassen, ob Tissaphernes durch Agesilaos getäuscht oder aus richtigen strategischen Erwägungen seine Streitkräfte im Mäandertal und

¹ Zu Xenophons Hellenika III 4, 22. Er meint, Xenophon erzähle 'nimis ieune et obscure', dagegen ist er zu § 15 sonderbarerweise geneigt, das, was Diodor c. 80, 5 von dem weiteren Vormarsch des Agesilaos und seinem Rückzug meldet, für eine verkehrte Uebertragung aus dem Feldzug des vorigen Jahres zu halten.

² Die Politik des Tissaphernes. Dieses vergriffene Programm ist mir leider unzugänglich geblieben.

³ Kleinasiatische Studien S. 59 ff.

⁴ Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges S. 54 f. Eine ganz konfuse Vermittelung versucht Pior, *Enarratur bellum Spartanorum contra Persas usque ad initium belli Corinthiaci* (Berol. 1856) p. 34 ff.

im inneren Karien aufgestellt hat. Wenn Agesilaos, wie Busolt¹ annimmt, auf dem kürzesten Wege gegen Sardes vorrückte, so muss er durch das Paktolostal gezogen sein. Setzte ihm Tissaphernes auf demselben Wege nach — und es gibt keinen anderen für ein Heer passierbaren Uebergang über den Tmolos in dieser Gegend² — so stand der König zwischen Sardes und dem feindlichen Heer; wurden die Perser von Tissaphernes befehligt, so konnte dieser ihnen nicht nach Sardes voraneilen und sich nicht während der Schlacht dort aufhalten. Aber wir haben gesehen, dass Xenophons Worte auch die Erklärung zulassen, dass der Satrap gar nicht am Mäander gewesen war, sondern während der Vorbereitungen zum Kriege ruhig in Sardes gesessen hatte (vgl. oben S. 177 f.); man hätte ihm jetzt den Vorwurf machen können, dass er seine kämpfenden Reiter nicht mit den Streitkräften, die er doch in Sardes bei sich gehabt haben muss, unterstützte. Sei dem, wie ihm wolle, nach Xenophons Darstellung ist Agesilaos noch im Vormarsch begriffen, als die persischen Reiter erscheinen; beide Teile kommen von Süden; die Strasse nach Sardes läuft rechts vom Paktolos: was soll es da für einen Zweck haben, wenn der persische Tross über den Fluss geht, und wie ist es denkbar, dass die Perser, welche mit der Front nach Norden gestanden haben müssen, auf ihrer Flucht versucht haben können, den von Süden nach Norden fliessenden Paktolos zwischen sich und die Feinde zu bringen? Ihre natürliche Rückzugslinie ging flussaufwärts. Schliesslich ist zu erwägen, dass sich zwischen dem Ausgang des Passes, den der Paktolos durchfliesst, und Sardes keine Ebene befindet, in der sich die von Xenophon beschriebenen Kämpfe hätten abspielen können. Nehmen wir dagegen an, was, wie oben S. 176 bemerkt wurde, mit Xenophon nicht unvereinbar ist, dass Agesilaos auf einem Umweg gegen Sardes zog, also von Westen kam, und setzen wir voraus, dass Tissaphernes auf dem kürzesten Wege, über Hypaepa und durch das Paktolostal, seiner Hauptstadt zu Hilfe kam, so lässt sich die Schilderung der Schlacht verstehen. Die Perser gehen über den Paktolos und schlagen dort ein Lager; es entspinnt sich ein Reitergefecht, und nachdem Agesilaos erkannt hat, dass die feind-

¹ Hermes XLIII S. 263. Er macht in keinem seiner beiden Aufsätze genauere topographische Auseinandersetzungen über die Operationen der beiden Heere.

² Vgl. Judeich, Kleinasiatische Studien S. 61.

liche Infanterie noch nicht zur Stelle ist, da sie der Kavallerie nicht so rasch hatte folgen können, entschliesst er sich zum Angriff und siegt. Aber auch dabei ergeben sich zwei schwer zu beseitigende Anstösse. Die Griechen sind doch noch im Vormarsch begriffen. Wenn nun die Perser über die plündernden ἀκόλουθοι herfallen können, ohne mit dem Gros in Kampf zu geraten, so müssen sich diese vor der Front des Heeres herumgetrieben haben. Ein solches Verfahren in Feindesland würde jedoch einen geradezu sträflichen Leichtsinns bei der spartanischen Heerführung voraussetzen, wenn wir Agesilaos nicht die fast noch grössere Torheit zutrauen wollen, er habe geglaubt, Tissaphernes werde wie angewurzelt im Mäandertal stehenbleiben, auch nachdem er erkannt, wohin der Feind in Wirklichkeit gezogen war. Die zweite Schwierigkeit liegt darin, dass Agesilaos von Ephesos zum Paktolos nur $3\frac{1}{2}$ Tag gebraucht haben soll, was unmöglich ist, wenn er nicht auf der Strasse über Hypaepa zog, sondern von Westen kam. Diesen zweiten Anstoss hat Hertzberg¹, der Agesilaos über den Pass zwischen Olympos und Drakon ziehen, den Sipylos erreichen und dann in die Ebene einfallen lässt, so zu beseitigen gesucht, dass er meines Wissens als der erste² die vier Tage in dem Bericht des Xenophon von dem Eintritt in die Ebene ab zählt. Dem ersten Anstoss könnte man dadurch beizukommen glauben, dass man annimmt, die Perser seien ziemlich weit oberhalb Sardes auf das linke Ufer des Paktolos übergegangen, hätten dort ein Lager geschlagen und sich dann an das Abfangen der in der rechten Flanke des griechischen Heeres herumschweifenden Plünderer gemacht. Das geht aber nicht an, weil es dort keine für die Manöver der Reiterei geeignete Ebene gibt. Deshalb meint Hertzberg weiter, die persischen Reitergeschwader hätten die Feinde unterhalb Sardes links vom Paktolos erreicht, 'wo sich die Hellenen eben auch befanden'. Sie hätten dann ihren Tross auf das andere Ufer geschickt und sich dann auf die Plünderer gestürzt. Die Griechen müssten also an Sardes vorübergezogen sein, um unterhalb dieser Stadt den Hermos oder den Paktolos zu überschreiten, wovon Xenophon doch wohl hätte

¹ Das Leben des Königs Agesilaos II S. 53 f.

² Doch scheint schon Thirlwall IV p. 887 derselben Ansicht gewesen zu sein, es jedoch seiner Gewohnheit gemäss nicht für nötig gehalten zu haben, diese kleine Abweichung von dem Wortlaut Xenophons besonders anzumerken.

reden müssen, und man sieht nicht ein, warum die Perser, als sie, etwa bei Sardes oder wenig oberhalb, den Paktolos überschritten, ihren Tross mitnahmen, wenn sie ihn doch gleich wieder auf das andere Ufer schicken wollten, und ebensowenig, wie Agesilaos in nächster Nähe der feindlichen Hauptstadt (die Entfernung von Sardes bis zur Paktolismündung beträgt nur sieben Kilometer) so absolut gar nichts für die Sicherung seiner rechten Flanke oder seines Rückens und seiner Fourageure tun konnte. Sein Aufklärungsdienst müsste ausserdem mehr als jämmerlich gewesen sein.

Wieder anders stellt sich Curtius die Sache vor. Er sagt (Griechische Geschichte III S. 165): 'Agesilaos... rückte... landeinwärts das Kaystrostal hinauf, wendete sich dann links, am Olymposgebirge vorüber, in das Hermostal... ohne Widerstand zu finden. Aber diesmal zog Tissaphernes seine Truppen zusammen, um... die alte Hauptstadt Lydiens zu retten. Agesilaos sah die Reiterei der Perser in die Hermosebene niedersteigen, während das Fussvolk noch zurück war. Er warf sich also rasch auf den Vortrab des Heeres, den er bei dem Zusammenflusse des Paktolos und des Hermos erreichte, und es gelang ihm, ... den Feind vollständig zu schlagen. Das reiche Lager ward erbeutet, während Tissaphernes ruhig in Sardes weilte und nicht den Mut hatte, mit seinen mitgebrachten Streitkräften die... Niederlage zu rächen.' Man sieht deutlich: dem Geographen Curtius ist nicht recht wohl bei der Sache, und er ignoriert daher die wichtigsten der von Xenophon mitgeteilten Einzelheiten. Ueber die Unverständlichkeit seiner eigenen Konstruktion braucht man kein Wort zu verlieren.

Was die Folgen der Schlacht betrifft, so haben wir oben (S. 179) gesehen, dass sich Xenophon in den Hellenika vollständig darüber ausschweigt, und aus der unklaren Notiz im Agesilaos ist nur zu entnehmen, dass der König die Gegend von Sardes ausplünderte und verwüstete. Grote und Hertzberg¹, welche mit den Worten des Diodor XIV 80, 5 'Αγησίλαος δ' ἐπεχείρησε μὲν εἰς τὰς ἄνω σατραπείας, ἐν δὲ τοῖς ἱεροῖς οὐ δυνάμενος καλλιερῆσαι πάλιν ἀπήγαγε τὴν δύναμιν ἐπὶ θάλατταν nichts anzufangen wussten oder wagten, haben dann auch Agesilaos bis zum Abschlusse seiner Verhandlungen mit Tithraustes untätig bei

¹ AaO. S. 56 f. 261.

Sardes stehen lassen¹. Hertzberg, der sich überall als ein verständiger und sorgfältiger Forscher erweist, macht Agesilaos einen Vorwurf daraus, dass er Sardes nach seinem Siege nicht angegriffen hat, und sucht die Ursache seiner Untätigkeit in der Ankunft des zahlreichen persischen Fussvolks, das den König genötigt habe, in den Vorbergen des Tmolos und Sipylos unangreifbare Stellungen einzunehmen. Wenn das richtig wäre, würde der xenophontische Bericht darum nicht gerechtfertigt sein, sondern im Gegenteil wieder in einem höchst kläglichen Lichte erscheinen; aber mit vollem Recht hat schon Breitenbach aus Hell. III 4, 26 geschlossen, dass Diodor recht haben müsse, wenn er den König sich nach der Schlacht nach der Küste zurückziehen lasse. Dieselbe Meinung hat dann auch Eduard Meyer vertreten². Nach alledem werden wir die Erzählung Xenophons von diesem Feldzuge nicht nur für lückenhaft und oberflächlich, sondern auch für durchaus unzuverlässlich halten müssen; wir werden uns in dieser Meinung auch nicht durch die paar Wendungen irremachen lassen dürfen, welche den Eindruck hervorrufen, als rührten sie von einem Augenzeugen her. Prüfen wir daher um so sorgfältiger, ob sich der Verfasser der neuen Hellenika besser unterrichtet zeigt.

Allgemein wird ja jetzt wohl zugegeben, dass, was er über die Folgen der Schlacht und den weiteren Verlauf des Feldzuges zu erzählen weiss, mit der Wahrheit übereinstimmt; Diodors kurze Notiz besagt dasselbe. Die Beschreibung der Schlacht ist an sich untadelig; auch wenn Tissaphernes dem feindlichen Heer von Westen aus folgte, kann sein Rückzug nach Sardes nicht auffallen, da die Ebene breit genug ist, um das der Reiterei und den leichten Truppen zu ermöglichen. Dass aber nach dem Papyrus auch die persische Linieninfanterie an dem Kampfe teilgenommen habe, wie Busolt annimmt³, ist ein Irrtum; auch bei Diodor steht nichts davon. Nur bei Pausanias (III 8, 5) ist das überliefert, und das gehört zu dem Gefasel, welches er sich aus den ganz anders zu deutenden Angaben seiner Vorlage zurechtgemacht hat. — Zu den Trümmern des Textes, welche der Schlachtschilderung unmittelbar vorangehen, glaube ich zweierlei bemerken zu sollen. Einmal nämlich, dass Fuhrs

¹ Die Kombinationen von Beloch, Griechische Geschichte II S. 147 mussten sich bereits vor der Auffindung des Papyrus einem einigermassen aufmerksamen Leser des Diodor als unhaltbar erweisen.

² Geschichte des Altertums V S. 207.

³ Ihm folgt E. Meyer, Theopomps Hellenika S. 14.

Konjektur zu col. 5, 42 ἀλλ' ἢ τὸν ποτ[αμόν zwar mit Rücksicht auf Xenophon sehr hübsch ausgedacht worden ist, aber an sich nicht gerade viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, da in der Schlacht, wie sie im Papyrus und bei Diodor erzählt wird, kein Fluss eine Rolle spielt, und zweitens, dass am Schluss von c. 6, 3 möglicherweise Brocken einer kleinen Rede, vermutlich des Agesilaos, erhalten sind. Wenigstens hindert uns nichts, dort βουλεύσομεν und ἔγνωκα zu lesen.

Im übrigen ist von Anfang an bemerkt worden, dass Diodor zur Ergänzung der Lücken des Papyrus herangezogen werden muss. Aber das Verhältnis zwischen beiden Autoren ist nicht vollkommen klar. Während Judeich¹ den neuen Historiker, den er mit Ephoros identifiziert, für die unmittelbare Quelle des Diodor hält, nehmen Busolt² und E. Meyer³, welche ihn für Theopompos halten, eine Uebearbeitung seiner Darstellung durch Ephoros für die Vorlage Diodors. Sind die Angaben des Papyrus im allgemeinen zutreffend und verdienen vor denen des Xenophon den Vorzug, so ist es aber auch möglich, dass die Abweichungen des Diodor wenigstens zum Teil auf einen dritten Autor zurückgehen. Rechnen wir dazu, was Diodor selbst versehen haben kann, so ergeben sich so viele Möglichkeiten, dass die äusserste Vorsicht geboten ist, wenn wir nicht durch eine Heranziehung und Verwertung des Diodor dem Autor des Papyrus unrecht tun wollen.

Wenn freilich bei Diodor der Verlust der Perser auf über 6000 Mann angegeben wird, während er nach dem Papyrus nur etwa 600 betrug, so kann das eine einfache Korruptel sein, indem irgendein Abschreiber die Zahl 600 für eine Perserschlacht zu gering erachtete⁴. Sehr viel schwieriger ist es, die Zahlenangaben für die Streitmacht des Tissaphernes, welche zwar im Papyrus nicht vollständig erhalten sind, aber augenscheinlich von denen bei Diodor abwichen, in Uebereinstimmung zu bringen⁵; die

¹ Rheinisches Museum LXVI S. 119 ff.

² Hermes XLIII S. 267 f.

³ AaO. S. 16.

⁴ Berühmt war bei den Zeitgenossen nicht die Schlacht, sondern waren die dabei erbeuteten Kamele (Xen. Hell. III 4, 24). Das Tier muss damals in Europa trotz Aristophanes Pax 758 selten zu sehen gewesen sein.

⁵ Es ist nicht sicher, dass die Zahlen für das Heer des Tissaphernes im Papyrus die Stärke der Macht angeben sollten, mit welcher er

Varianten in dem Schlachtbericht vollends scheinen weniger auf willkürliche Aenderungen hinzuweisen, als auf solche Differenzen, wie sie sich in den Berichten über militärische Aktionen selbst bei Teilnehmern zu finden pflegen¹. Was den Anmarsch des Agesilaos betrifft, so war der zwar im Papyrus weitläufiger beschrieben, aber das, was erhalten ist, stimmt gut zu Diodor. Danach ziehen die Griechen durch die Kaystrosebene und das Land am (περὶ) Sipylos und verheeren die Gegend. Tissaphernes folgt ihnen und zwingt sie, indem er die zum Zwecke des Plünderns Zerstreuten tötet, ἐν πλινθίῳ zu marschieren und sich an den Rand des Sipylos heranzuziehen², um einen günstigen Augenblick zum Kampf zu erlauern. Da sie aber doch weiter vorrücken und schliesslich ohne Frage in die offene Ebene gelangt sein müssen, so ergibt sich m. E., dass Busolt³ recht hatte, als er meinte, dass Agesilaos nach Diodor an der Nordseite des Sipylos marschiert sei, und dass er nicht wohl daran getan hat, später⁴ auf eine emphatische Versicherung Meyers⁵ hin ihn am Südfuss des Sipylos und von da aus den Tmolos entlang ziehen zu lassen. Denn die Strecke von Nymphaeon bis zum Ostrande des Sipylos ist, wie ein Blick auf die Karte lehrt, kurz, und die Ebene bis dorthin schmal, und bei Diodor hätte ἀντείχετο τῆς παρὰ τὸν Τμῶλον παρῳρείας stehen müssen. Jetzt aber folgt bei Diodor die Stelle, welche soviel berechtigtes Kopfzerbrechen gemacht hat, wo es heisst, dass Agesilaos bis Sardes vorgerückt sei, Gärten und Park

dem Agesilaos folgte; sie können, da ἔχων col. 5, 15 ergänzt ist, sich auch auf die gesamte, ihm zur Verfügung stehende Streitmacht beziehen. Aus dem ἀθορίσας des Diodor würde man bei diesem Autor ohnehin nie mehr haben schliessen dürfen. Bei einer historischen Verwertung beider Berichte wird man diese Möglichkeit keinesfalls ausser Augen lassen dürfen und ebensowenig die, dass die Zahlen für die gesamte Streitmacht irrtümlich für die der Truppen genommen seien, mit denen Tissaphernes zum Kampfe gegen Agesilaos auszog.

¹ Judeich Rhein. Mus. LXVI S. 122 weist mit Recht die Annahme Meyers zurück, bei Diodor liege eine Zusammenarbeit des Papyrus mit Xenophon vor.

² Dass sie sich dorthin zurückgezogen hätten, ist ungenauer Ausdruck Judeichs, Rhein. Mus. LXVI S. 123, der auch irrt, wenn er aus Diodor herausliest, die beiden Heere hätten sich dort eine Weile gegenübergestanden.

³ Hermes XLIII S. 257.

⁴ Hermes XLV S. 224.

⁵ Theopompus Hellenika S. 4.

des Satrapen verwüstet habe und dann wieder umgekehrt sei. Das kann im Papyrus nicht gestanden haben. Es ist einfach unmöglich, die Erzählung davon innerhalb der uns erhaltenen Brocken unterzubringen, auch wenn der neue Historiker darüber nicht mehr gesagt haben sollte als Diodor. Hinsichtlich der Verwüstungsgeschichte hat das Meyer (S. 4) richtig gefühlt; dass aber der Vormarsch gegen Sardes, der davon kaum zu trennen ist, 'gewiss' auch im Papyrus gestanden habe, ist eine durch nichts begründete Vermutung. Sie führt ausserdem zu grossen sachlichen Schwierigkeiten. Niemand wird sich darüber wundern, dass wir bei Diodor kein Motiv für die Umkehr des Agesilaos angeben finden, aber es ist auch nicht leicht, eins zu ersinnen, das der Kritik standhielte. Dass er sonst Gefahr gelaufen wäre, von seiner Operationsbasis abgeschnitten zu werden oder den Feinden das Küstenland überlassen zu müssen, konnte er sich vorher sagen. Vor allen Dingen aber hätte er bei seinem Rückmarsch auf die Front der Perser stossen müssen; sie hätten ihm dabei nicht ὡς εἰώθησαν folgen können. Daher nimmt Judeich¹ an, Tissaphernes habe seine ursprüngliche Stellung verlassen, sich, wenigstens mit seiner Reiterei und seinen leichten Truppen, nach Sardes begeben und sei von da aus den abziehenden Griechen gefolgt. Das Motiv, welches er ursprünglich dafür annahm, hat er später fallen gelassen, und wir brauchen uns also nicht weiter damit zu beschäftigen. Er operiert jetzt mit einer Stelle des Polyän II 1,9, wo es heisst, dass Agesilaos ἐπὶ Σάρδεις ἐλαύνων καθῆκε λογοποιούς, dass der Angriff auf Lydien nur zum Schein sei, während er in Wirklichkeit beabsichtige in Karien einzufallen. Tissaphernes, dadurch getäuscht, sei nach Karien gezogen, und Agesilaos habe Lydien durchzogen und reiche Beute gemacht. Das bezieht nun Judeich auf den von Diodor gemeldeten Vorstoss gegen Sardes. Während Agesilaos und Tissaphernes sich am Sipylos gegenüberstanden hätten, ohne dass der König weiter vorzurücken wagte oder der Satrap zum Angriff schritt, habe Agesilaos jenes Gerücht verbreitet und damit Erfolg gehabt. Die Perser seien abgezogen, um Karien zu decken, und Agesilaos habe die Hermosebene ausgeplündert. Erst als Tissaphernes die Täuschung erkannt habe, sei er mit seiner Reiterei zum Schutze seiner Hauptstadt aufgebrochen. Damit wären allerdings die Anstösse beseitigt, welche wir an der Erzählung Dio-

¹ Kleinasiatische Studien S. 59 f. Rhein. Mus. LXVI S. 126 f.

dors genommen haben. Aber es steht zu fürchten, dass die Annahme Judeichs innerlich unhaltbar ist. Seine Hypothese, dass sich Griechen und Perser untätig am Sipylos gegenübergestanden hätten, hat keinen Anhalt in der Ueberlieferung; er ist dazu bloss aus geographischen Erwägungen gekommen, weil er Agesilaos südlich vom Sipylos ziehen lässt; weiter aber, was die Hauptsache ist, wie kann jemand, der am Sipylos ('Front nach Norden' meint Judeich ganz konsequent) dem Feinde gegenübersteht, sich einbilden, dieser wolle in Karien einrücken, und wie soll er auf die Idee kommen, deswegen diesem voraus dorthin zu eilen? Welchen Weg sollten denn die Griechen, wenn sie solche Absichten hatten, eigentlich einschlagen? Die Stelle des Polyän enthält nur eine, vielleicht durch mehrere Medien gebrochene, in letzter Instanz auf flüchtiger Lektüre beruhende Zusammenwerfung dessen, was Xenophon von den Feldzügen von 396 und 395 erzählt hat¹.

So geht es also auch nicht. Der Bericht Diodors trotz jeder Interpretation. Wenn E. Meyer sagt (S. 14), dass Agesilaos bei seinem Abmarsch von Sardes selbstverständlich erwartet habe, dass die Perser ihm wie bisher folgen würden, so kann er sich die Situation nicht völlig klar gemacht haben. Zu den sachlichen Anstössen gesellt sich aber noch ein stilistischer. Diodor sagt, Agesilaos sei ἐν πλινθίῳ vorgerückt, ἐπιτηρῶν καιρὸν εὐθεῖον εἰς τὴν τῶν πολεμίων ἐπίθεσιν. Nun kommt aber von einer solchen ἐπίθεσις nichts, sondern es folgt der zwecklose Vormarsch auf Sardes, und erst auf dem Rückweg legt der König seinen

¹ Melber, Ueber die Quellen und den Wert der Strategemensammlung Polyäns (Jahrb. f. klass. Phil. XIV. Supplbd. S. 536 f.) gibt sich seltsamen Irrtümern hin. Er meint, bei Xenophon stehe nicht, dass Agesilaos gegen Sardes gezogen sei, dagegen sage Nepos Ages. c. 3, dass er Sardes erobert und geplündert habe. Frontinus Strat. I 8, 12 muss am letzten Ende doch auf Xenophon zurückgehen. Das ergibt sich schon daraus, dass Frontinus den Tissaphernes nach Karien ziehen und in Lydien namenlose persische Führer besiegt werden lässt. Das kann man aus Xenophons Agesilaos herauslesen. Dass Trogus, der den neuen Historiker (und doch wohl auch Xenophons Hellenika) benutzt hat, so erzählt habe und bei Frontinus zugrunde liege, wie Bludau De fontibus Frontini p. 36 will, ist höchst unwahrscheinlich. Den Eingang des Strategems, der von Xenophon abweicht, hat sich Frontinus vermutlich selbst zurechtgemacht, um nicht allzu weitläufig werden zu müssen; für die Kriegslist, auf die es ihm doch allein ankam, war hier historische Genauigkeit überflüssig.

Hinterhalt. Die Bemerkung ἐπιτηρῶν κτλ. hätte mithin von Rechts wegen hieher gehört, um so mehr, da der Hinterhalt ebenso gut auf dem Hinmarsch wie auf dem Rückmarsch hätte gelegt werden können. Lässt man dagegen die Episode fort, so ist alles in schönster Ordnung; sogar die Worte ὡς ἀνὰ μέσον ἐγενήθη κτλ. schliessen sich ohne Schwierigkeit an das vorhergehende ἐπίθουσιν an. Nun haben wir gesehen, dass von der Verwüstung der Besitzungen des Tissaphernes im Papyrus nichts gestanden haben kann, und dass kein Grund vorliegt, warum dort von dem in engstem Zusammenhange damit stehenden verfehlten Marsch nach Sardes die Rede gewesen sein sollte: was liegt nun näher, als der Schluss, dass dieses ganze Stück von Diodor in den Bericht seiner Vorlage aus eigenem hineingeschoben sei? Er hätte dann aus einer Nebenquelle entnommen, dass Agesilaos gegen Sardes gezogen sei und dabei den Landsitz des Tissaphernes zerstört, sich dann aber wieder zurückgezogen habe, und diese Notiz an unpassender Stelle eingefügt und mit der Erzählung seiner Hauptquelle wohl oder übel in Verbindung gesetzt. Das wäre gar nichts Unerhörtes. Diodor ist gewiss kein guter Schriftsteller und — wenn wir von der Auswahl seiner Quellen absehen, in welcher er im allgemeinen vorzüglichen Takt bewährt hat — ein schlechter Geschichtschreiber; aber dass er immer nur eine einzige Vorlage ausgezogen habe, scheint mir ein Vorurteil. Er hat zB. auch in den Bericht seiner vortrefflichen Hauptquelle über die Schlacht am Granikos einen dazu gar nicht passenden Satz aus einem anderen Autor (wie ich zu glauben Grund habe, aus Duris) eingeschoben. Ist das richtig, so fragt es sich weiter, ob die Angabe, dass die Schlacht halbwegs zwischen Sardes und Thybarna stattgefunden habe, auf den Autor des Papyrus zurückgehe. Ich zaudere keinen Augenblick, diese Frage zu bejahen; nur dass in dem Papyrus natürlich 'zwischen Thybarna und Sardes' gestanden haben wird. Leider hilft uns das jedoch nicht zu einer topographischen Bestimmung, wie sie so sehr erwünscht wäre, da die Lage von Thybarna nicht bekannt ist. Es kann auffallend erscheinen, dass der Ort sonst nirgends erwähnt wird, und der Name ist daher für verdorben gehalten worden; aber die alte Konjektur Θυμβραρῶν bringt uns auch nicht weiter, da wir von Stephanos u. d. W. Θύμβραρα auch nur erfahren, dass dieser Platz in der Nähe des Paktolos lag¹.

¹ Es wäre erwünscht gewesen, wenn E. Meyer, Theopomps Helle-

Versuchen wir nun nach alledem, die Erzählung des neuen Historikers, so gut es gehen will, zu rekonstruieren. Agesilaos zieht durch die Kaystrosebene, dann, den Olympos rechts lassend, zum Westrande des Sipylos, wendet sich darauf rechts und beginnt, langsam weiter nach Osten vorrückend, die Ebene des Hermos auszuplündern. Tissaphernes, dem bedeutende Truppenmassen zur Verfügung standen, hatte, um einen Angriff auf Karien abzuwehren, seine Reiterei im Määndertal, seine Infanterie im Innern von Karien aufgestellt¹. Als er von Agesilaos Einfall in Lydien erfährt, rückt er ihm nach. Dass das sehr bald und sehr rasch geschehen sei, ist eine Vorstellung, welche aus den vier Tagen bei Xenophon bei uns haftet, für welche jedoch an und für sich kein Anhalt vorliegt. Im Gegenteil sagt Nepos Ages. 3, 5, der nicht bloss aus Xenophons Agesilaos geschöpft hat, Tissaphernes sei *'sero suis praesidio'* aufgebrochen. Das Fussvolk zusammenzuziehen und in Marsch zu setzen wird in der Tat einige Zeit erfordert haben, und es wird naturgemäss hinter der Reiterei weit zurückgeblieben sein. Tissaphernes beunruhigt nun mit seinen Reitern und leichten Truppen die Griechen im Rücken und fängt alles ab, was sich zum Zwecke der Plünderung von dem Gros entfernt hat. Dadurch sieht sich der König, der sich der feindlichen Reiterei nicht gewachsen fühlt, genötigt, im hohlen Viereck zu marschieren und sich an die Berge heranzuziehen, um wenigstens seine rechte Flanke zu decken. Es bleibt ihm aber, da ihm die Perser den Rückweg versperren, nicht wohl etwas anderes übrig, als unausgesetzt weiter vorwärts zu ziehen und eine günstige Gelegenheit zur Schlacht abzuwarten, die ihm Luft machen soll. Diese Vorgänge waren im Papyrus ziemlich eingehend erzählt. Vielleicht wird das, was dort gestanden hat, in den bisher schwer zu interpretierenden Worten des Nepos § 6 zusammengefasst: *'numquam in campo sui fecit potestatem et iis locis tantum conseruit, quibus plus pedestres copiae valerent'*.

nika S. 13 N. 1 angegeben hätte, aus welchen Gründen er die Identität von Thybrara mit Thybrara leugnet. Wenn Stephanos für Thybrara nur Xenophon anführt, so beweist das noch nicht, dass er die Lage dieses Ortes in der Nähe des Paktolos lediglich aus der Kyropaedie VI 2, 11 geschlossen hat. Busolt sagt (Hermes XLIII S. 25), es habe im Hermostal an der grossen Strasse von Magnesia nach Sardes gelegen, gleichfalls ohne einen Beleg für seine Ansicht anzuführen.

¹ Das dürfen wir doch wohl aus Xenophon und den anderen Quellen hier einfügen.

Nach einigen Tagen gelingt es Agesilaos, den nachfolgenden Persern einen Hinterhalt zu legen und sie zu schlagen. Sie fliehen weitbin zerstreut über die Ebene, und da sie bloss aus Kavallerie und leichter Infanterie bestehen, gelingt es ihnen, das offenbar nicht sehr weit entfernte Sardes zu erreichen. Agesilaos bleibt dann drei Tage lang auf dem Schlachtfelde stehen, ringsum alles verwüstend und beschliesst darauf in Grossphrygien einzufallen, marschirt aber jetzt nicht mehr ἐν πλινθίῳ, sondern lässt seine Soldaten nach Gefallen das Land ausplündern, da ihm Tissaphernes, obwohl seine Linieninfanterie allmählich herbeigekommen sein wird, nur in respektvoller Entfernung zu folgen wagt. Er überschreitet das Grenzgebirge zwischen Lydien und Phrygien und dringt bis zum Mäander und in die Gegend von Kelaenae vor. Da er indessen — so muss man schliessen — fürchtet, von seiner Operationsbasis abgeschnitten zu werden, eine Schlacht gegen die nunmehr vereinigte persische Streitmacht nicht wagen will und einen eigentlich strategischen Zweck nicht im Auge hatte, so findet er die Opfer ungünstig und geht durch das jetzt vom Feinde freie Mäandertal nach der Küste zurück.

Es ist nun gezeigt worden, dass der Bericht des Xenophon über diesen Feldzug gewaltige Lücken aufweist und auch das, was erzählt wird, sich so, wie es dasteht, nicht abgespielt haben kann. Dagegen ist an dem Bericht des neuen Historikers gar nichts auszusetzen. Die Hauptanstösse haben wir, denke ich, beseitigt. Sie beruhen nicht sowohl auf dem Papyrus, als auf Diodor. Der Vor- und Rückmarsch auf Sardes hat mit den neuen Hellenika nichts zu tun, und warum Tissaphernes in der Schlacht nur Reiter und leichtes Fussvolk zur Verfügung hatte, ist auch aufgeklärt worden. Ingleichen wird sich schwer bestreiten lassen, dass, wenn es Agesilaos auf eine blosser Ausplünderung Lydiens abgesehen hatte, ein Vorgehen gegen Sardes auf dem kürzesten Wege recht unzweckmässig gewesen wäre, wohingegen ihn ein Marsch um den Sipylos herum direkt in die reichsten Gegenden dieser Landschaft führte. Es ist noch zweierlei zu erwähnen, worauf Busolt Gewicht legt. Einmal der Marsch ἐν πλινθίῳ¹. Die Unbequemlichkeiten eines Marsches in dieser Formation werden mit starken Farben ausgemalt und daraus geschlossen, dass Agesilaos einen solchen Zug nicht 'auf weite Strecken' ausgeführt haben werde. Das beweist aber gar nichts,

¹ Hermes XLIII S. 262 ff.

als höchstens, dass Agesi­laos die Schnelligkeit unterschätzt hatte, mit welcher die Perser ihm folgen würden. Von 'weiten Strecken' kann auch nur die Rede sein, wenn man Meyers früherer, jetzt von ihm selbst aufgegebenen Meinung¹ folgend annimmt, Agesi­laos sei über Sardes hinaus vorgerückt, und das ἐπιστρέψας bei Diodor c. 80, 2 auf ein Missverständnis zurückführt. Zweitens erregt der Hinterhalt Bedenken². Agesi­laos hat freilich in Mysien noch einmal einen Hinterhalt gelegt; daraus folgt jedoch noch nicht, dass die eine dieser beiden Kriegslisten erdichtet sei oder beide auf Erfindung beruhten. Schon Meyer³ hat darauf hingewiesen, wie häufig Hinterhalte in der antiken Kriegsgeschichte vorkommen, und 1400 Mann in einem Walde zu verbergen, macht in Wirklichkeit keine grossen Schwierigkeiten; sie brauchen auch, wenn der feindliche Sicherheitsdienst nicht sehr gut ist, nicht bemerkt zu werden; anderenfalls hätte die Schlacht am Trasi­menus nicht geschlagen werden können. Zum Schluss verdient noch eine Stelle in Xenophons Agesi­laos hervorgehoben zu werden, die wohl mit den neuen Hellenika, aber nicht mit den alten zu vereinigen ist. Dort heisst es nämlich 1, 33, dass Agesi­laos, als er von den Zwistigkeiten unter den persischen Führern erfuhr, auf Sardes vorgerückt sei. Das erklärt sich, wenn die Schlacht in einiger Entfernung von dieser Stadt vorfiel, aber nicht, wenn sie am Paktolos in unmittelbarer Nähe derselben stattgefunden hatte.

Man könnte noch erörtern wollen, ob und welche Einzelheiten etwa von Xenophons Darstellung historisch verwertbar seien, und wie sein falscher Bericht habe entstehen können. Allein das eine hängt von sehr subjektiven Erwägungen ab, und das andere festzustellen ist unmöglich, wenn Xenophon nicht Augenzeuge war und diese Vorgänge viele Jahre nachher beschrieb, ohne ausreichende gleichzeitige Aufzeichnungen zur Verfügung zu haben. Man braucht dabei nicht einmal den tendenziösen Charakter seines Werks in Rechnung zu stellen. Wer erfahren will, welche groben tatsächlichen Irrtümer einem mithandelnden Zeitgenossen, der weder Absicht noch Grund hat, irgendwie die Wahrheit zu verhüllen und dem noch dazu frühere Darstellungen derselben Ereignisse nicht unbekannt sind, mit unterlaufen können, den verweisen wir als auf ein interessantes Beispiel auf die Er-

¹ The Oxyrhynchus Papyri V p. 215.

² Hermes XLIII S. 264 f.

³ Theopomps Hellenika S. 15.

innerungen aus dem Jahre 1848, welche Hugo Wesendonk 1898 zu New-York veröffentlicht hat.

IV.

Eduard Meyer meint¹, im Papyrus heisse die Armee des Agesilaos wie bei Xenophon durchweg Ἕλληνες, bei Diodor dagegen Λακεδαιμόνιοι. Der neue Autor betrachte eben den Krieg als ein griechisches Nationalunternehmen, Ephoros seiner ganzen Auffassung gemäss als einen Krieg der Spartaner. Die Beobachtung wäre höchst interessant, wenn sie richtig wäre. Sie trifft jedoch nur für c. 6 und 7 zu, während c. 16 und 17 das Heer des Agesilaos meist als οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ σύμμαχοι oder οἱ Πελοποννήσιοι καὶ οἱ σύμμαχοι bezeichnet wird. Es liegt mithin in dem Ausdruck Ἕλληνες im Papyrus und Λακεδαιμόνιοι bei Diodor keine Tendenz, sondern lediglich ein Zufall vor.

V.

Es mag hier gleich angeschlossen werden, was ich über die Erzählung des Papyrus von dem Herbstfeldzug des Agesilaos gegen Pharnabazos zu bemerken habe. Was dort über den ersten Teil des Zuges, bis zu dem Vorrücken nach Paphlagonien, zu lesen ist, scheint mir untadelig zu sein und macht den Eindruck grösster Glaubwürdigkeit. Xenophon dagegen gibt ein ganz flüchtiges und oberflächliches Referat, dessen einzelne Ausdrücke zu pressen allzu kühn wäre. Wenn nun doch behauptet wird, der neue Historiker habe lediglich Xenophon 'umgesetzt' und die Kämpfe in Mysien aus freier Phantasie erfunden, so liegt dabei m. E. ein noch grösserer Fehler vor, als bei denjenigen, welche die Welt glauben machen wollten, die detaillierten Angaben des Livius über den Zug Hannibals durch die Alpen seien aus späterer geographischer Kunde in den Bericht des Polybios hineingesetzt worden. Denn das müsste voraussetzen, dass man bis zur Veröffentlichung des zweiten Teils von Xenophons Hellenika über die asiatischen Feldzüge der Spartaner nichts gewusst habe, und insbesondere noch keine Literatur darüber existiert habe. Auch die Art, wie hier Spithridates eingeführt wird, hat nichts Auffälliges, obwohl wir allen Grund haben, den ausführlichen Bericht des Xenophon (Hell. III 4, 10; Ages. 3, 3) für richtig zu halten. Eine derartige Unterdrückung interessanten Details, die leicht

¹ Theopomps Hellenika S. 17.

kleine Ungenauigkeiten im Gefolge hat, ist bei modernen Historikern sehr häufig und erklärt sich in der Regel aus dem Wunsche, sich mit unwesentlichen Dingen nicht zu lange aufzuhalten¹. Ich kann auch nicht mit Grenfell und Hunt (p. 240) finden, dass der Leser den Eindruck erhalte, als ob Spithridates erst jetzt zu Agesilaos gestossen sei; man würde sonst auch col. 20, 15 τότε statt ὕστερον erwarten müssen. Anders liegen die Dinge bei den Verhandlungen mit dem Könige der Paphlagonier. Die Erzählung Xenophons ist zwar keineswegs so lebendig und anschaulich, wie angenommen zu werden pflegt, aber doch so ausführlich und mit so viel Detail ausgestattet, dass man vermuten darf, Xenophon sei damals selbst im Gefolge des Agesilaos gewesen, und dass Abweichungen von seinem Bericht eingehender Nachprüfung bedürfen. Es scheint mir indessen, dass die Differenzen zwischen den alten und den neuen Hellenika hier in Wirklichkeit viel geringfügiger sind, als allgemein geglaubt wird.

Zunächst sollen, wie schon die Herausgeber angenommen haben, die Griechen nach dem neuen Historiker an der Grenze von Paphlagonien haltgemacht haben, während Xenophon sie in dieses Land einrücken lasse. Allein auch diesem zufolge (Hell. IV 1, 3) kann Agesilaos dort nicht weit vorgedrungen sein, und auch der neue Autor lässt ihn die Grenze überschreiten, da wir c. 17, 2 lesen: Ἀγησίλαος δὲ ποιησάμενος [σπονδὰς ἐκ τῆς τῶ]ν² Παφλαγόνων ἀπήγαγε διὰ ταχ[έων τὸ στράτευμα. Ferner haben augenscheinlich beide Schriftsteller die Vorverhandlungen durch Spithridates führen lassen, nur dass Xenophon erstaunlich kurz ist und uns vieles erraten lässt. Auch bei ihm (IV 1, 2) verspricht Spithridates, er wolle den König der Paphlagonier zu Verhandlungen heranzuführen und zum Bundesgenossen machen, und er ist es, der den König bestimmt, die Spartaner militärisch zu unterstützen (c. 1, 3). Er wird daher als Gesandter an den König abgeschickt sein. Nun aber kommt die angebliche Hauptdifferenz, die in der Tat nicht wohl auszugleichen sein würde, dass nämlich bei Xenophon der König selbst im griechi-

¹ Auf einzelne Punkte einzugehen, halte ich zurzeit nicht für erforderlich.

² Diese neue Ergänzung, welche die Herausgeber nach Fuhr getroffen haben, ist ihrer früheren σύμμαχα τὰ τῶ]ν jedenfalls bei weitem vorzuziehen. Sehr viel kommt übrigens m. E. auf die Sache nicht an.

schen Lager erscheint, im Papyrus hingegen der Vertrag mit seinen Gesandten abgeschlossen wird. Allein das beruht lediglich auf einer falschen Ergänzung der Lücken durch die Herausgeber. Sie schreiben nämlich: τὸν δὲ Σπιθριδάτη[ν αὐτὸν προέπεμψε]ν ὁ δὲ πορευθεὶς καὶ πείσας ἐκέι[νους ἦκε πρέσβεις] ἄγων. Das ist sachlich unhaltbar, denn ἐκείνους hätte nur Sinn, wenn die Paphlagonier ein freies Volk gewesen wären, die in einer Versammlung etwas zu beschliessen gehabt hätten; aber bei ihnen hat doch bloss der König etwas zu sagen, und dieser kommt erst nachträglich Z. 11 ganz unvermittelt hineingeschneit. Obwohl ich nun meiner Ergänzungskunst nicht übermässig viel zutraue, so möchte ich doch vorschlagen, zu lesen: τὸν δὲ Σπιθριδάτη[ν πρὸς Γύην¹ ἔπεμψε]ν ὁ δὲ πορευθεὶς καὶ πείσας ἐκέι[νον ἐπανῆκεν αὐτὸν] ἄγων. Den Sinn wenigstens glaube ich damit getroffen zu haben. Wir erreichen dabei noch den Nebenvorteil, die ungeheuer harte und bei diesem Schriftsteller, soviel ich sehe, sonst nicht vorkommende Konstruktion κατὰ σύνεσιν und das überflüssige αὐτὸν hinter Σπιθριδάτην loszuwerden². Einwenden liesse sich nur, dass der König Gyes ohne jede nähere Bezeichnung eingeführt wird, allein was dem einen recht ist, ist dem anderen billig; an der Art, wie Hell. IV 1, 3 Otys eingeführt wird, hat noch niemand Anstoss genommen, und es ist sehr möglich, dass von dem Manne schon früher in dem Papyrus die Rede war.

Als eine weitere Abweichung wird betrachtet³, dass laut Xenophon (IV 1, 3) der König der Paphlagonier eine Anzahl Reiter und Fusssoldaten bei Agesilaos zurückliess, während er sie nach dem Papyrus c. 17, 2 erst später zu ihm stossen liess. Das letztere ist offenbar richtig. Hätte der König so viel Truppen zurückgelassen, so müsste er mit einem kleinen Heere zu der Zusammenkunft mit den Spartanern erschienen sein; er wird es auch wohl nicht ganz zurückgelassen haben, da er doch um des Prestiges bei seinen Untertanen willen nicht ohne entsprechende Begleitung hätte heimkehren können. Davon weiss jedoch Xenophon nichts, und wenn er anwesend war, so hätte

¹ Will man einen anderen der zur Verfügung stehenden Namen einfügen, habe ich selbstverständlich nichts dagegen.

² Für den Gebrauch von ἐκείνος vgl. Krüger, Griechische Sprachlehre § 51, 7, 10.

³ Busolt im Hermes XLIII S. 270 f., v. Mess im Rhein. Mus. LXIV S. 240 f.

er es doch wohl erwähnt. Wir werden daher κατέλιπε nicht sowohl 'er liess zurück', als 'er überliess' übersetzen müssen, was sich wohl damit verträgt, dass die Truppen erst nach der Rückkehr des Königs zu den Spartanern gesandt wurden. Leider entgeht uns durch die Verstümmelung des Papyrus hier wieder sehr wichtiges Detail, und wir können nicht entscheiden, ob dort erzählt war, dass Gyes selbst mit zu Felde zog oder dass bloss seine Truppen das spartanische Heer verstärkten¹. Im ersteren Falle versteht es sich so gut wie von selbst, dass er seine Soldaten nicht gleich bei Agesilaos zurückliess. Er scheint aber in der Tat selbst den Feldzug mitgemacht zu haben; wenigstens lassen die Worte Ages. 3, 4 εἶλετο σὺν Ἀγησιλάῳ στρατεύεσθαι, χιλίους μὲν ἰππέας, δισχιλίους δὲ πελοπόρους ἔχων bei unbefangener Auslegung darauf schliessen, und der Verfolg der Erzählung in den Hellenika scheint das zu bestätigen. Denn wenn es IV 1, 27 heisst, mit Spithridates hätten auch die Paphlagonier infolge des Benehmens des Herippidas das griechische Lager verlassen, um zu Ariaeos zu gehen, weil dieser — so muss man doch annehmen — nach seiner Vergangenheit sie am ehesten wieder mit dem Perserkönig versöhnen konnte, so ist das bei dem Könige der Paphlagonier wohl begreiflich, aber weniger, wenn das paphlagonische Kontingent unter einem anderen Befehlshaber stand, welcher durch die Verantwortlichkeit eines Herrn gedeckt war und der wohl eher in sein eigenes Land zurückgekehrt wäre².

Man wird es nur in der Ordnung finden können, wenn der neue Historiker von der Vermählung der Tochter des Spithridates und von der Freiwerbung des Agesilaos schweigt. Das sind ziemlich gleichgültige Dinge, ohne politische Folgen und auch von Xenophon nicht mit politischen Gründen motiviert; die Weitläufigkeit, womit sie dieser erzählt, beweist nur, dass ihm hier wie sonst jedes Gefühl für die Unterscheidung von Wichtigem und Unwichtigem abgeht³. Hoffentlich glaubt doch wohl niemand, dass diese Gespräche mit asiatischen Grossen so geführt

¹ So scheint es Plutarch Ages. c. 11 verstanden zu haben.

² Die Ansicht von Judeich, Kleinasiatische Studien S. 71, Spithridates habe die Paphlagonier befehligt, findet in den Quellen keine Stütze, Xen. Hell. IV 1, 21 und 26 scheinen ihr geradezu zu widersprechen.

³ Etwas anders Meyer, Theopomps Hellenika S. 29. Eine Auseinandersetzung mit ihm würde mehr ästhetische, als historische Gesichtspunkte berücksichtigen müssen.

worden sind, wie sie in den Hellenika stehen. Theopompos wird recht gehabt haben, wenn er die Verhandlungen und das Gespräch des Agesilaos mit Pharnabazos als unnütz, frucht- und ergebnislos bezeichnete¹.

VI.

Wenn Xenophon (Hell. III 5, 3) die opuntischen, der neue Historiker c. 13, 2 die ozolischen Lokrer als diejenigen nennt, deren Konflikt mit den Phokern zum Ausbruch des böotischen Krieges führte, so wäre nach den Grundsätzen objektiver historischer Kritik m. E. dem letzteren schon darum der Vorzug zu geben, weil er das strittige Gebiet näher bezeichnet und sich über die Kämpfe zwischen Böotern und Phokern auch im einzelnen unterrichtet zeigt. Nach den Ausführungen von Judeich² wird man daran noch weniger zweifeln dürfen und bei Xenophon einen Flüchtigkeitsfehler annehmen müssen³. Gegen die Schilderung des Einfalls der Thebaner in Phokis ist gar nichts einzuwenden. Bei Kriegen in einem so kleinen Lande wie Phokis müssen naturgemäss immer dieselben Orte eine Rolle spielen, ähnlich wie im ersten und zweiten schleswig-holsteinischen Kriege. Warum soll die Affäre von Hyampolis (Hell. Ox. c. 13, 5) durch eine angebliche Ähnlichkeit mit der von Diodor XVI 5 erzählten verdächtig werden⁴, wo doch bei den beiden Aktionen alles verschieden ist ausser der Oertlichkeit?

Anders aber steht es mit den Intriguen, welche diesen Kämpfen vorausgingen. Schon oben (S. 171) ist bemerkt worden, wie wenig wahrscheinlich es an sich ist, dass die Thebaner (oder, wie sich der Papyrus richtiger ausdrückt, die Böoter) den Kampf zwischen Lokrern und Phokern absichtlich herbeigeführt hätten;

¹ Porphyrios bei Euseb. Praep. ev. X 3, 9 f. Das μετατιθέναι ἐπὶ τὸ χεῖρον ist ästhetisch, nicht sachlich zu verstehen, wie die Stelle § 15 über Demosthenes und Hypereides lehrt. Zur Sache Hertzberg aaO. S. 67 f.

² Rhein. Mus. LXVI S. 106 f.

³ Otfried Müller (Dorier II² S. 534), der allen Grund hatte, die damals isoliert dastehende Angabe des Pausanias (III 9, 9) beiseite zu lassen, suchte das strittige Gebiet bei Daphnus. Es ist aber nicht überliefert, dass dort etwas strittig war, die von Busolt (Hermes XLIII S. 283) angeführten Stellen des Strabon (IX p. 416 und 424—426) sprechen eher für das Gegenteil.

⁴ Busolt aaO. S. 279 f.

was uns hier erzählt wird, ist der Gipfel der Unwahrscheinlichkeit. Man braucht bloss zu erwägen, wie viele keineswegs vor auszusehende Umstände zusammentreffen mussten, um die Einfädler der Intrigue zu ihrem Ziele zu führen. Die Verschiedenheit der Berichte, die doch wohl beide falsch sind, beruht vielleicht mit darauf, dass die thebanischen Führer nach dem einen die Lakedämonier zum Kriege reizen wollten, während sie nach dem anderen die Böoter in den Krieg hinein zu treiben suchten, was ihnen erleichtert wurde, wenn die Phoker die eigentlichen Unruhestifter waren. Trotz der Ungereimtheit der Motivierung ist es nicht unmöglich, dass die äusseren Hergänge im Papyrus richtig angegeben sind und Xenophon oder sein Gewährsmann, wie oft, die Dinge zusammengezogen und etwas mehr im phokischen Sinne gefärbt hat. Solche Weitläufigkeit ist es ja wohl auch, was Porphyrios an der oben (S. 199, 1) angeführten Stelle mit einem thukydideischen Ausdruck dem Theopompos im Vergleich mit Xenophon zum Vorwurf macht. Sogar das kann richtig sein, dass die Phoker, als sie von dem kriegerischen Beschluss der Böoter hörten (natürlich aus Furcht vor diesen), Lokris räumten. Die Spartaner werden dann mit ihrer gewohnten Brutalität aufgetreten sein und dadurch zur Ablehnung ihrer Forderung beigetragen haben. Es ist aber auch nicht ausser acht zu lassen, dass Ismenias und Genossen, wie im Papyrus wohl mit Recht hervorgehoben wird, Grund zu der Befürchtung hatten, die Spartaner würden versuchen, die Gegenpartei ans Ruder zu bringen; und was das zu bedeuten habe, darüber konnte kein Verständiger einen Zweifel hegen, so dass auch die Zaghaften im Angesicht einer solchen Gefahr mit fortgerissen wurden. Wenn die Athener wirklich, wie Pausanias III 9 berichtet, noch einen Vermittlungsversuch gemacht haben, so geschah es wohl nur, um Zeit zu gewinnen.

Vollkommen unklar bleibt mir, was der neue Historiker damit sagen will, dass die Spartaner Gesandte nach Theben schickten, obwohl sie die Angaben der Phoker für *ἄπιστα* hielten. Soll ihnen der Kriegsbeschluss der Böoter unglaublich vorgekommen sein oder der phokische Bericht über ihre Zwistigkeiten mit den Lokrern oder was sonst? Man darf sich auch wundern, dass die Böoter und nicht die Lokrer ihre Beschwerden bei den Bundesgenossen vorbringen sollten.

Dass dem Autor des Papyrus das Verhalten der Lakedämonier rechtlich unanfechtbar erscheine, und dass er diese überhaupt im

Gegensatz zu Xenophon als friedfertig hinstelle¹, halte ich nicht für unbestreitbar. Auf die schwierige Kontroverse, ob die Böoter damals Mitglieder der spartanischen Symmachie gewesen seien, einzugehen, würde über den Rahmen dieser Randbemerkungen weit hinausgehen; nur darauf möge hingewiesen werden, dass Xenophons Worte Hell. III 5, 3 οὐκ ἐθέλησουσιν οἱ Λακεδαιμόνιοι λύειν τὰς σπονδὰς πρὸς τοὺς συμμάχους dafür zu sprechen scheinen, dass die Spartaner sie als solche angesehen wissen wollten. Unrichtig ist es dagegen, dass bei Pausanias III 9, 10 die Forderung, die im Papyrus Sparta an Theben stellt, auf Athen übertragen werde². Es handelt sich dabei nicht um den Konflikt zwischen Theben und Phokis, sondern um den zwischen Theben und Sparta; es wird nicht vorgeschlagen, die Sache bei den Bundesgenossen auszutragen, sondern ein rechtlicher Austrag überhaupt; und in Frage kommen nicht mehr die phokisch-lckrischen Händel und was daran hing, sondern die ἐγκλήματα Spartas gegen Theben, von denen die Vorgänge in Aulis besonders hervorgehoben werden, also die Dinge, welche nach Xenophon § 5 den wirklichen Kriegsgrund für die Lakedämonier bildeten, aber formell als solcher nicht genannt wurden.

Jena.

Franz Rühl.

¹ So Meyer, Theopomps Hellenika S. 88. 86.

² Meyer aaO. S. 90.